

XU 660



# Volketswil 1979



Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

8

# Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

# 1979

18. Jahrgang

Fortsetzung der Reihe «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»  
18. Jahrgang, Dezember 1978

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

z.B. 1978, 725

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H. Krucker	3
Der Landbau in alter Zeit	W. Fischer	4
Der heutige Stand der Landwirtschaft in Volketswil	H. Krucker	15
Die Genossenschaft Gutenswil	E. Lee	19
Die Gygerkarte	O. Kägi	29
Zur jüngeren Geschichte von Gutenswil	O. Kägi	30
Architektur- und Familiengeschichtliches zu einem Hegnauer Bauernhaus	D. Meili	42
Gutenswil hat eine neue Post	A. Vetter	56
Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse	H. Baumann	61
Unsere ältesten Einwohner		63

**Preis des Büchleins: Fr. 6.—**

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil

Redaktion:

Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleitung

Fräulein Rosa Berchtold, Hegnau

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Heinz Gull, Hegnau

Lieber Leser,

die vorliegende Nummer des Neujahrsblattes hat einen eindeutigen Schwerpunkt. Er heisst Landwirtschaft. Wer Volketswil sagt, denkt in erster Linie an Beton und an die Wachstumsgemeinde, also an nicht unbedingt Erfreuliches. Und uns Volketswilern, die wir hier leben und denen es hier gefällt, obliegt es dann, jeweiligen mit mehr oder weniger Überzeugungskraft, die Dinge wieder ins richtige Mass zu rücken.

Ich möchte hier nicht behaupten, die Landwirtschaft sei das Mass aller Dinge. Sie ist aber doch eine Entwicklungsstufe, die wie die unterentwickelten Länder leider zeigen, nicht übersprungen werden kann. Die Landwirtschaft ist nämlich in der Entwicklung ein notwendiger Schritt. Sie lehrt den streifenden Jäger und Sammler, dass man Tiere hegen und pflegen muss und, dass die Saat vor der Ernte kommt. Sie lehrt, dass man nicht von der Hand in den Mund leben kann, sie lehrt Vorräte anzulegen, ans Saatgut zu denken und auch das Wetter in Rechnung zu stellen. All dies lehrt sie nicht mit trockener Schulbuchweisheit, sondern durch die tägliche Erfahrung und durch bittere Rückschläge, wenn man sich unvernünftig verhält. Ohne diese Erfahrung funktioniert auch eine industrielle oder post-industrielle Gesellschaft nicht. Unsere heutige schweizerische Wirtschaft mit dem breiten Wohlstand wäre ohne den Hintergrund der Generationen unserer bäuerlichen Vorväter schlechthin nicht denkbar. Wirklich, Landwirtschaft hilft allen.

Im Namen der Redaktion und des VVV  
Hubert Krucker

# Der Landbau in alter Zeit

Willy Fischer, Ittigen BE

Am letzten Februarsonntag fanden bei uns in Volketswil wieder einmal Gemeindewahlen statt. Dabei ergab es sich, dass von den sieben Mitgliedern des neuen Gemeinderates zum ersten Mal kein einziger mehr den Beruf eines Landwirtes ausübt. Wenn wir bedenken, dass bis in die vergangenen fünfziger Jahre die erdrückende Mehrheit unserer Einwohner sich mit Landbau als wirtschaftlicher Grundlage abgab, so dürfen wir ruhig von einem Markstein im Gemeindegeschehen sprechen, wenn auch dieser allmähliche Übergang von vielen nicht als Ereignis empfunden wurde. Da trifft es sich gut, dass unsere Schriftleitung dieses Heft vorwiegend dem Thema Landwirtschaft widmet.

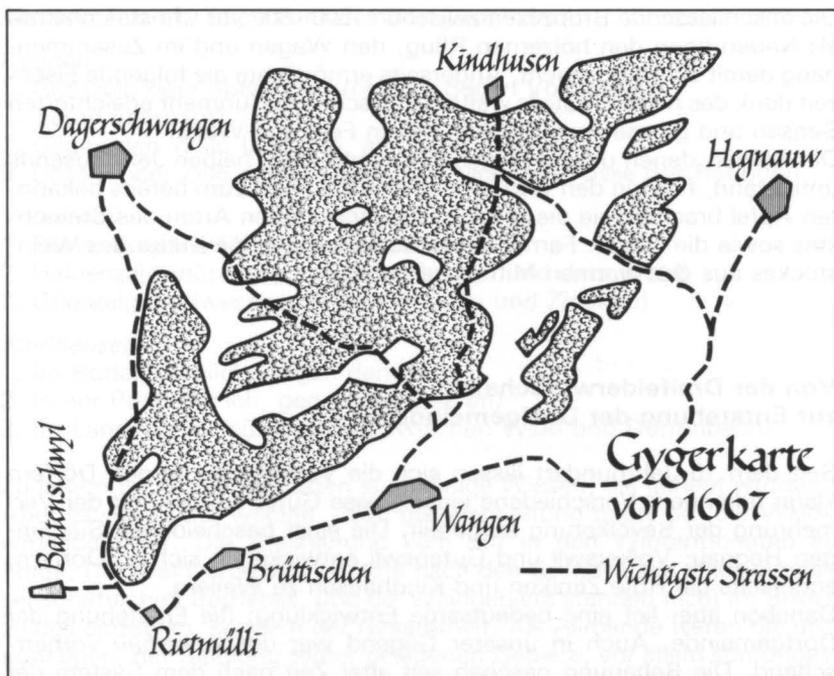
## Zuerst Fischer und Jäger

Vor rund 10 000 Jahren zogen sich die Gletscher der letzten Eiszeit infolge einer Klimaerwärmung in die Berge zurück. Schliesslich schmolzen auch die da und dort noch zurückgebliebenen Eismassen und füllten deren Wannen mit Wasser. So entstanden die grösseren und kleineren Seen des Zürcher Oberlandes mit ihren weiten Sumpfbereichen. Wo sich vorher Eissteppen erstreckten erwachte die Vegetation und es entwickelten sich Urwälder. Aus unbekannter Richtung rückten die ersten Menschen in die sumpfigen Seeufer, die ihnen als Wohnplätze willkommen waren, denn sie lebten als Fischer und umherziehende Jäger. Hingegen war ihnen der Ackerbau noch völlig unbekannt.

## Pioniere von Ackerbau und Viehzucht

Zu jener Zeit begannen im vorderen Orient, der als Wiege der Menschheit gilt, einzelne Menschengruppen Schafe, Ziegen, Wildrinder und Wildschweine zu zähmen. Das führte zum planmässigen Anbau von Pflanzen als Nahrung von Mensch und Haustier. Die Zucht verschiedener Getreidesorten erlaubte es, Vorräte von Körnern anzulegen, was die Menschen vom Zwang der täglichen Nahrungssuche befreite. Sie gaben ihr bisheriges Nomadentum auf, wurden sesshaft, bauten Dörfer und Städte. Diese Neuerung erlaubte den Lebensunterhalt von Spezialisten wie Handwerkern und Künstlern die selber keinen Landbau mehr betrieben. Die Einführung von Ackerbau und Viehzucht darf wohl als die wichtigste Entdeckung der ganzen Menschheitsgeschichte bezeichnet werden. In ihr widerspiegelt sich am eindrucklichsten die biblische Wahrheit, wonach der Mensch im Schweisse seines Angesichts sein Brot essen soll.

Nach der mittleren Steinzeit entfaltete sich auch am Greifensee und Pfäffikersee regeres Leben. Wohl gehörten jene Siedler verschiedenen,



Wie ein Kranz umschliessen die sieben Siedlungen den gemeinsam genutzten weitläufigen Wald. Man beachte die damalige Schreibweise einiger Ortschaften. Die Hegnau am nächsten liegenden Wälder sind Kapf, Gfennerberg und der Islikerwald.

sich ablösenden Völkerschaften an, doch alle beschäftigten sich bereits mit Ackerbau und Viehzucht. Diese bäuerlichen Pioniere suchten sich geeignete Plätze, vorzugsweise an den waldfreien Seeuferzonen um später auch anstossende Urwaldgebiete mühsam zu roden. Diese Menschen wohnten in kleinen Dörfern in Holzhäusern. Seit der Entdeckung der ersten derartigen Siedlungen am Zürichsee vor etwas über 100 Jahren, heissen diese Dörfer daher Pfahlbauten. Es versteht sich, dass der Greifensee mit seinen flachen Ufern dafür geeignet war. So fand man rund um den See solche Reihen von Pfahlbauten. Zu den Einzelfunden gehören auch Handmühlesteine, Roggenkörner und Tierknochen nebst einer Hacke aus Hirschhorn. Diese Urbewohner hielten als Haustiere bereits Rinder, Schweine, Ziegen, Schafe und Hunde, dagegen noch keine Pferde und Katzen. Ihnen war bereits die Flachsbearbeitung bekannt.

Die anschliessende Bronzezeit zwischen 1800-800 vor Christus brachte als Neuerungen den hölzernen Pflug, den Wagen und im Zusammenhang damit die Pferdezucht. Andererseits ermöglichte die folgende Eisenzeit dank des harten Metalls weitere Fortschritte. Nunmehr erleichterten Sensen und grosse Äxte die Arbeiten in Feld und Wald.

Die Römer, denen unsere Gegend während eines halben Jahrtausends unterstand, führten den Garten- und Obstbau ein. Zum bereits bekannten Apfel brachten sie die Birne, die verschiedenen Arten des Steinobstes sowie die Nüsse. Ferner verdanken wir ihnen die Kultur des Weinstockes aus den warmen Mittelmeergebieten.

### **Von der Dreifelderwirtschaft zur Entstehung der Dorfgemeinden**

Seit dem 15. Jahrhundert lassen sich die Verhältnisse in den Dörfern klarer erkennen. Verschiedene einst grosse Güter wurden mit der Vermehrung der Bevölkerung aufgeteilt. Die einst bescheidenen Siedlungen Hegnau, Volketswil und Gutenswil entwickelten sich zu Dörfern, anderseits die Höfe Zimikon und Kindhausen zu Weilern.

Daneben aber lief eine bedeutsame Entwicklung: die Entstehung der Dorfgemeinde. Auch in unserer Gegend war der *Ackerbau* vorherrschend. Die Bebauung geschah seit alter Zeit nach dem System der Dreifelderwirtschaft. Alles gute Ackerland eines Dorfes war in drei annähernd gleich grosse Flächen, die drei Zelgen aufgeteilt. Diese sind auf den farbigen Zehntenplänen Volketswil und Kindhausen deutlich zu erkennen. Jede Zelge bildete eine Einheit. Im ersten Jahr pflanzten alle Bauern in der ersten Zelge nur Winterfrucht. Diese keimte über den Winter und bestand vorwiegend aus Korn und etwas Roggen. In der Zweiten wuchs als Sommerfrucht Hafer und Gerste; Hafermus kam im Bauernhaus ja regelmässig auf den Tisch. Beide Flächen mussten vor den Weidetieren durch Lattenzäune, sogenannte Efäden geschützt werden. Die dritte Zelge aber ruhte als Brache; hier wuchs Unkraut und dieses Stück diente als Weidland. Die alte Bezeichnung Brachmonat für den Juni erinnert noch daran, weil dann jenes Landstück umgebrochen wurde. Diese Ruhepause war für den Boden notwendig, weil bei der noch bescheidenen Viehhaltung eine Düngung in grösserer Masse nicht möglich war.

Zur Zelgenordnung gehörte, dass jeder Bauer in allen drei Zelgen Grundstücke besass und zwar möglichst gleichmässig verteilt. Damit konnten grössere Schwankungen der Jahreserträge vermieden werden. Wo die einst grossen Bauergüter aufgeteilt wurden führte dies zwangsläufig zu einer starken Zersplitterung der Äcker.

Als Beispiele die Zelgen unserer Dorfgemeinden:

#### *Hegnau*

1. Grieszelg oder obere Zelg (östlich, gegen Volketswil, heute überbaut)
2. Gegen den Wald (nördlich, am Hang des Kapf)
3. Untere oder Zelg gegen Gfenn (westlich, am Fusse des Rebbühl)

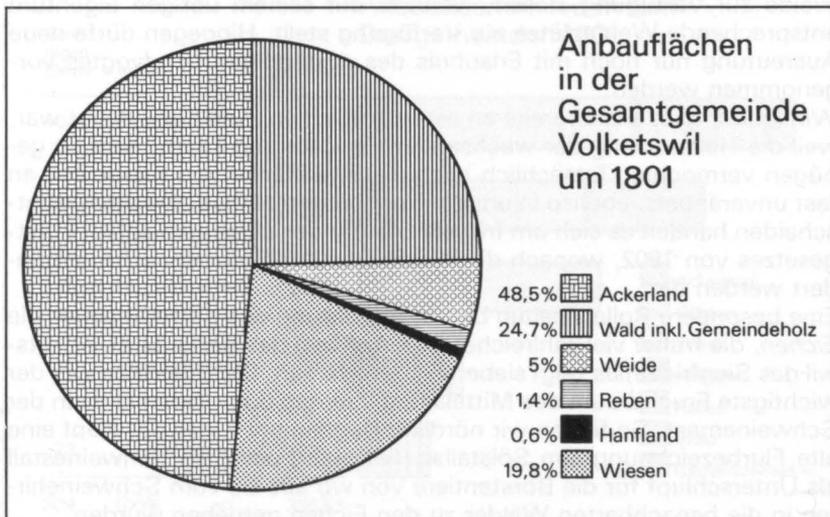
#### *Volketswil*

1. Dorler Zelg (östlich, gegen Gutenswil)
2. Haldenzelg (nördlich, zwischen Hutzlen und dem Wald)
3. Grieszelg (südwestlich, gegen Hegnau und Zimikon)

#### *Kindhausen*

1. Im Boden (südlich, gegen den Berg)
2. In der Pünt (östlich, gegen den Geeren)
3. Im Landenberg (südwestlich, zwischen Wald und Dürrenbach)

Zu jedem Bauerngut gehörten auch einige Wiesen, die geheut wurden. Aber es waren nur wenige, denn die Viehhaltung baute auf der Weidwirtschaft auf. Die Stallhaltung kam nur in den Wintermonaten in Frage. Die Weidwirtschaft erfolgte nach den Grundsätzen eines genossenschaftlichen Betriebes, und die Weidgebiete standen nicht im Besitze des einzelnen, sondern der Gesamtheit. Als Allmende waren die ungenütigen, der Siedlung ferner gelegenen Gebiete, vor allem sumpfiges



oder allzu trockenes Land ausgeschieden und vom Frühjahr bis Herbst dem Weidgang freigegeben. Gemeinsam als Weide genutzt wurden auch die Brachzelgen und nach der Ernte die Ackerzelgen. Diese ausgedehnte Weidwirtschaft verlangte, dass nicht nur die angebauten Äcker, sondern auch das Dorf mit seinen Baum- und Gemüsegärten mit Zäunen (Dorfetter als Grünhag) vor dem Weidvieh geschützt wurden.

*Weideland* war ursprünglich im Überfluss vorhanden, und die benachbarten Dörfer grenzten es nicht gegeneinander ab, sondern benützten es oft gemeinsam. Unterhalb des Gfenn, wo sich heute der Militärflugplatz ausdehnt, lag einst das grosse Ried, das auch Eschenried hiess. Es diente den Gemeinden Dübendorf, Wangen und Hegnau als gemeinsamer Weideplatz. Als 1490 deswegen ein Streit entstand, entschieden Bürgermeister und Rat zu Zürich, Hegnau sei in jedem dritten Jahr weidgenössig, solle aber auch zum dritten Teil die Gräben für den Wasserabzug im Ried machen helfen.

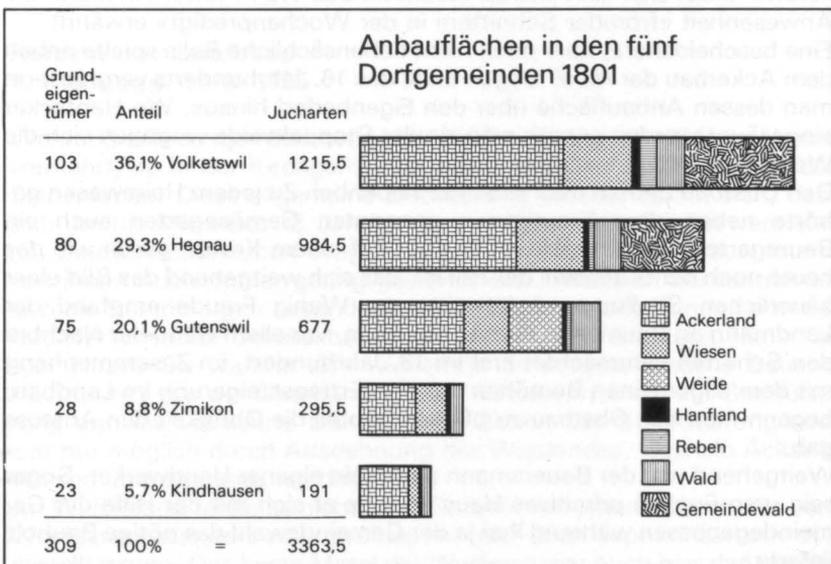
Gleiches gilt vom *Wald*, der ebenfalls Gemeinbesitz war und jedem das nötige Brenn- und Bauholz lieferte. So diente der weitläufige Wangnerwald als «gemeinhabender Fronwald» für die darum gelegenen Dörfer und Höfe Baltenswil, Brüttsellen, Hegnau, Kindhausen, Rikon, Rietmüllli und Wangen. 1540 kam es wegen des dortigen Weidganges zu Auseinandersetzungen den der Rat zu Zürich durch einen Schiedsvertrag beendete. Durch die Bevölkerungszunahme wurde jedoch der Wald immer mehr genutzt, so dass sich die Regierung 1637 erneut damit befassen musste. Er entschied dabei: wer einen Teil ausreutet und ansät, darf ihn eingeschlagen (umzäunt) halten und muss ihn nicht als Weide zur Verfügung stellen, wenn er auf seinem übrigen Eigentum entsprechende Weideplätze zur Verfügung stellt. Hingegen dürfe neue Ausreutung nur noch mit Erlaubnis des zuständigen Landvogtes vorgenommen werden.

Wir sehen, dass man bereits an einem kritischen Punkt angelangt war, weil die Holznutzung der wachsenden Bevölkerung kaum mehr zu genügen vermochte. Tatsächlich blieb die Waldfläche von dieser Zeit an fast unverändert, ebenso in unsern Nachbargemeinden. Bei diesen Entscheiden handelt es sich um frühe Vorläufer des eidgenössischen Forstgesetzes von 1902, wonach die Waldfläche der Schweiz nicht vermindert werden darf.

Eine besondere Rolle spielten bis zur Einführung des Kartoffelbaues die *Eichen*, die früher viel zahlreicher waren. Allein das Kartenblatt Volketswil des Siegfriedatlas zeigt sieben Eichen-Namen. Die Stieleiche war der wichtigste Fruchtbaum des Mittelalters, dienten doch deren Eicheln der Schweinemast. So finden wir nördlich Hegnau am Fusse des Kapf eine alte Flurbezeichnung «im Söistall». Hier stand einst ein Schweinestall als Unterschlupf für die Borstentiere von wo aus sie vom Schweinehirten in die benachbarten Wälder zu den Eichen getrieben wurden.

Die Zunahme der Bevölkerung führte aber auch zu einer Abgrenzung der gegenseitigen Rechte und einem häuslicheren Umgehen mit dem Gemeindebesitz. 1595 klagte die Dorfgemeinde Gutenswil beim zuständigen Landvogt zu Kiburg gegen ihre Nachbarn vom Hof Rüti und zu Fehraltorf. Diese hatten auf der Seite gegen Gutenswil aus Wald und mit Stauden bewachsenem Land Wiesen und Äcker gemacht. Dadurch konnte es nun leicht geschehen, dass das Weidvieh von Gutenswil im neugewonnenen Kulturland Schaden angerichtet hätte. Der angerufene Regierungsvertreter entschied, dass die Fehraltorfer und jene von der Rüti den Gutenswiler zäunen helfen sollen «soweit ein jeder mit seinen Gütern anstösst». Auf diese Weise bildete sich im bisherigen Niemandsland eine Gemeindegrenze heraus.

Die Ordnung der Dreifelderwirtschaft verlangte ein genossenschaftliches Zusammenwirken aller Beteiligten und liess ein starkes Gemeinschaftsgefühl entstehen. Hier sind die Wurzeln der Gemeinde zu finden. Diese benötigte zur Erfüllung ihrer Aufgaben Vorsteher die meist Dorfmeier genannt wurden, so in Gutenswil und Hegnau. In andern Gemeinden wie zum Beispiel in Schwerzenbach nannte man sie Geschworene, hatten sie doch auf treue Pflichterfüllung einen Eid zu schwören. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die jährliche Besichtigung der Zäune. Auch die Bestellung von Förstern wurde Sache der Gemeinden während in kleineren Dörfern die Aufgabe des Kuhhirten meist kehrtweise übernommen wurde. Der Historiker Paul Kläui kommt zum Schluss: «Ohne die



tiefgefiedenen Wurzeln der bäuerlich-wirtschaftlichen Ordnung und die alte Überlieferung wäre das berechtigte Selbstbewusstsein der zürcherischen Gemeinden nicht denkbar».

## Die verschiedenen Zweige des Landbaus

Vom frühen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert war der landwirtschaftliche Betrieb auf die Selbstversorgung ausgerichtet. Dabei bildete wie wir bereits festgestellt haben, der *Ackerbau* die wirtschaftliche Grundlage, verbunden mit einer extensiven Viehwirtschaft. Das lässt sich auch anhand der Anbauflächen von 1801 belegen, die weitgehend mit denen von früher übereinstimmen dürften.

Wie intensiv der Ackerbau war zeigt sich auch darin, dass in der Ernte zu wenig Arbeitskräfte zur Verfügung standen und jeweils zahlreiche Saisonarbeiter als Schnitter zugezogen werden mussten. Um 1660 waren es in Niederuster mindestens 170 was etwa der gesamten Einwohnerzahl entsprach. Man kann sich vorstellen, dass deren Unterbringung jeden Sommer allerhand Schwierigkeiten mit sich brachte. Da der Erntebeginn von den Gemeinden festgesetzt wurde, werden sie auf den bestimmten Tag in Scharen eingetroffen sein. Ihre Herkunft ist nirgends ersichtlich doch dürfen wir annehmen, dass sie wie in anderen Ackerbaugebieten aus dem süddeutschen Grenzgebiet kamen. Auch für Volketswil findet sich ein Hinweis indem im Juli 1724 Pfarrer Ammann die Anwesenheit «frömder Schnittere in der Wochenpredigt» erwähnt.

Eine bescheidenere, aber doch nicht nebensächliche Rolle spielte neben dem Ackerbau der *Hanf*. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts vergrösserte man dessen Anbaufläche über den Eigenbedarf hinaus. Wo Hanfäcker eingezäunt wurden entzog man sie der Stoppelweide wogegen sich die Weidberechtigten wehrten.

Den *Obstbau* betrieb man einst nur nebenbei. Zu jedem Heimwesen gehörte neben dem Krautgarten genannten Gemüsegarten auch ein Baumgarten. Diese umsäumten das Dorf einem Kranze gleich wie das heute noch bei Gutenswil der Fall ist, das sich weitgehend das Bild einer bäuerlichen Siedlung erhalten konnte. Wenig Freude empfand der Landmann an Bäumen in den Ackerzelgen, vor allem wenn der Nachbar den Schatten verursachte! Erst im 18. Jahrhundert, im Zusammenhang mit dem allgemeinen Bemühen um eine Ertragssteigerung im Landbau, begann man den Obstbau zu pflegen, wobei die Obrigkeit den Anstoss gab.

Weitgehend war der Bauersmann auch sein eigener Handwerker. Sogar sein ursprünglich primitives Haus erbaute er sich mit der Hilfe der Gemeindegossen während ihm ja der Gemeindewald das nötige Bauholz lieferte.



Ein Bild aus Alt-Hegnau von ca. 1945: die Bauertochter Klara Brünger mit dem Pferde-  
fuhrwerk vor dem Haus von Albert Winkler. Im Sommer und Herbst ratterten diese  
Wagen jeweils in der Frühe durch unsere Dörfer aufs Feld zum Grasen für das Vieh. In den  
folgenden Jahren wurde die uralte Eisenbereifung der Wagen, das Werk der Dorfhand-  
werker Wagner und Schmiede, durch die moderne und geräuscharme Pneubereifung ver-  
drängt.

## **Reform des Landbaus**

### **1. Kleinjogg, 1716 - 1785**

Während sehr langer Zeit hatte sich die Bevölkerungszahl fortwährend  
vermehrt, so in der Kirchgemeinde Volketswil von 1467-1766 um das  
Siebenfache. Diese allgemeine Erscheinung brachte es mit sich, dass  
sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst die Städter vermehrt  
mit landwirtschaftlichen Fragen befassten, obwohl der Bauernstand  
von ihnen noch immer gering geachtet war. In Zürich konzentrierten  
sich die Bemühungen besonders auf die ökonomische Kommission der  
Naturforschenden Gesellschaft unter Leitung von Stadtarzt Hans Ka-  
spar Hirzel. Sie wandte sich wiederholt an aufgeschlossene Bauern.  
Hauptpunkt war der Übergang von der Weidewirtschaft zur Stallfüt-  
terung und die vermehrte Düngung der Äcker. Die Stallfütterung aber  
war nur möglich durch Ausdehnung des Wieslandes, weshalb Äcker in  
Wiesen umgewandelt wurden.

An Widerstand fehlte es nicht, zum Beispiel von jenen Bauern, die vom  
Weidgang besonders stark profitierten oder überhaupt konservativ ein-  
gestellt waren. Das beste Mittel der Werbung war auch hier das Vorbild

und gerade im Anbau von Kartoffeln, den man bisher nicht kannte, ebneten einzelne Männer den Weg.

Der bedeutendste Pionier des Fortschritts im Landbau stammt aus dem benachbarten Wermatswil. Dort ist die Wurzel des Geschlechts der -Gujer/Guyer zu suchen die schon um 1322 auftauchen. Die ursprüngliche Namensform lautete Guotjahr und wurde vermutlich vom Volksmund geprägt indem der betreffende Bauer als Optimist ein gutes Jahr erwartete. Ein Zweig des Geschlechts breitete sich im 18. Jahrhundert auch in Gutenswil aus und stellte einige Zeit den Dorfschulmeister. Nach der Feststellung von Pfr. Bühler sind die Gujer das sesshafteste aller Wermatswiler Geschlechter.

Der daselbst 1716 als fünftes Kind geborene Hans Jakob Gujer, «Kleinjogg» genannt, dachte aber nicht nur über die obenerwähnten Probleme nach, sondern erprobte auch seine Ideen. Stadtarzt Hirzel konnte daher feststellen: «Bei ihm sind Denken, Reden und Handeln immer in der grössten Harmonie». Es war Kleinjogg klar, dass die Abschaffung des Weidgangs vorteilhaft wäre und man das Weidland nutzbringender verwenden könnte. Obwohl es nicht in seiner Macht stand, daran etwas zu ändern, ging er zur Stallfütterung über um damit Dünger zu erhalten. Gleichzeitig brachte er Tannenäste, Reiser und Nadeln zur raschen Fäulnis und gewann so Dünger.

Eine weitere Möglichkeit der Bodenverbesserung sah er in der Mischung verschiedener Erde, so durch Zufuhr von Mergelsand auf seine Äcker. Als erster unserer Gegend erkannte er die Wichtigkeit des Kartoffelbaus und betrieb diesen in grösserem Masse. Auf Veranlassung der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich unternahm er die ersten Versuche mit Klee. Sein ganzer Betrieb war auf Selbstversorgung ausgerichtet wobei er auf ein einfaches Leben des Bauern grössten Wert legte.

Tatsächlich gelang es Kleinjogg, in wenigen Jahren sein Gut zu einem Musterbetrieb zu machen. Damit fand er weitherum zunehmende Beachtung. Selbst die Spötter unter seinen Nachbarn wurden neidig. Stadtarzt Hirzel war von Kleinjoggs Erfolgen begeistert und unterhielt sich immer wieder mit ihm über seine Wirtschaftsweise. 1761 veröffentlichte Hirzel sein Buch «Die Wirtschaft eines philosophischen Bauern» womit Kleinjogg auf einen Schlag zu einer in der ganzen Eidgenossenschaft bekannten Persönlichkeit wurde. Ja, selbst im Ausland wurde man auf ihn aufmerksam, besonders als das Buch zwei Jahre später auch in französischer Übersetzung heraus kam. 1763 liess man erstmals Landleute zur Besprechung der neuen Landwirtschaft ins Zunfthaus zur «Meise» nach Zürich kommen, wobei Kleinjogg die Auswahl der fünfzehn Männer vornahm.

Die Zürcher Regierung erkannte die segensreiche Wirkung, die Kleinjoggs Vorbild auf den Landbau ausübte. Daher übergab sie ihm 1769

den recht verwahrlosten Katzenrütihof bei Rümlang als Lehen. Ihre Hoffnung, er werde daraus einen Musterbetrieb machen sollte sich denn auch bald erfüllen. Nach vier Jahren schnitt er bereits das Doppelte an Garben und der Viehstand hatte sich vervielfacht. Dieses Ergebnis war umso bedeutungsvoller als 1770 eine Hungersnot auch das Zürichbiet heimsuchte.

Hier im Unterland erhielt er zweimal die Ehre von Goethes Besuch, der ihn «eins der herrlichsten Geschöpfe wie sie die Erde hervorbringt» nannte. Als Kleinjogg daselbst 1785 starb, hatte sich vieles bereits eingebürgert was er erprobt und vorgelebt hatte.

## 2. Salomon Landolt, 1741 - 1818

Einem Städter blieb es vorbehalten, das Werk Kleinjoggs in unserer Gegend zu vollenden. Landolt kam 1781 als Landvogt von Zürich nach dem idyllischen Städtchen Greifensee. Hier fand er neben seinen Regierungsaufgaben auf den Schlossgütern Gelegenheit, seine landwirtschaftlichen Kenntnisse anzuwenden. Er liess keine Felder mehr brach liegen, verwandelte einen Teil in Wiesen und pflanzte die besten Kleearten womit er seinen Viehbestand verdoppelte. Schon im ersten Jahr mästete er ein Paar Ochsen, die er öffentlich mit schönem Gewinn verkaufte. Dieses Beispiel bewirkte, dass allein in Greifensee im nächsten

Doppelgespann am Jauchewagen mit Pneubereifung, geführt von Karl Brauch-Wegmann, alt Kantonsrat und Friedensrichter, vor dem Restaurant Stammbaum, ca. 1950.



Jahr schon 14 Ochsen gemästet und verkauft werden konnten, während solches vorher unbekannt war. Die Erklärung für seinen Erfolg gab der weitsichtige Mann in grossen Buchstaben über seiner Stalltüre: «Mist geht über List».

Andererseits erwarb Landolt schlechte, von liederlichen Eigentümern vernachlässigte Grundstücke, brachte sie in kurzer Zeit zu einem schönen Ertrag und veräusserte sie dann zu niedrigem Preis an solche Bauern die seinen Neuerungen zugänglich waren. Er verschenkte pfundweise Klee-samen unter der Bedingung, nach seiner Anweisung im Frühling in die Feldfrüchte zu säen.

So gewann der Mann aus der Stadt das Vertrauen des Bauernstandes auch in rein landwirtschaftlichen Fragen und konnte in allen Gemeinden der Landvogtei rund um den See, wozu auch Hegnau gehörte, auf die im öffentlichen Interesse liegenden Reformen dringen: Abschaffen des Weidganges, dagegen Einführung der Stallfütterung, Austrocknen von sumpfigem Land durch Anlegen tiefer Gräben (Drainage) und Anpflanzen von Weidegebüsch, Abschaffen der kilometerlangen hölzernen Umzäunungen der Gemeindewaldungen womit dem unnützen Holzverbrauch ein Riegel gestossen wurde. Wo im Gemeindeholz grössere Flächen mit unnützem Gestrüpp überwachsen waren, musste dieses abgeräumt, der Boden umgestochen und mit Tannen angesät werden.

Drei Jahre nach Salomon Landolts Wegzug von Greifensee brach in Paris die grosse Revolution aus. Sie brachte auch unserem Land eine politische Umwälzung, gefolgt von der Entwicklung zur Industriegesellschaft. Da war es doppelt wichtig, dass sich die Landwirtschaft den Erfordernissen der neuen Zeit beizeiten angepasst hatte.

Das schönste Wappen in der Welt  
Das ist der Pflug im Ackerfeld

## Quellen

### *Handschriftliche:*

Gemeindearchiv Volketswil: Zivilgemeinden Gutenswil und Hegnau  
Stillstandsprotokoll

Staatsarchiv Zürich: Helvetischer Kataster 1801

### *Schriftliche:*

Franz Günter und Heinz Haushofer: Grosse Landwirte, 1970

Walter Guyer: Kleinjogg, der Zürcher Bauer, 1972

Fritz Ernst: Kleinjogg, der Musterbauer, 1935

Heinrich Hedinger: Ortsgeschichte von Schöfflisdorf, 1965

Paul Kläui: Geschichte der Gemeinde Uster, 1964

David Hess: Salomon Landolt, 1964

Hans Nabholz: Aus der Geschichte der Zürcherischen Landwirtschaft, 1924

Johann Schwendimann: Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende

# Der heutige Stand der Landwirtschaft in Volketswil

Hubert Krucker, Hegnau

Landwirtschaft nennt man die wirtschaftliche Tätigkeit, deren typisches Merkmal darin besteht, dass sie durch Anwendung der Naturkräfte unter Benützung pflanzlicher Keime Güter erzeugt. Zusätzlich formt sie Stoffe um, indem sie pflanzliche Rohstoffe zur menschlichen Ernährung geeignet macht. In unserem Lande macht das Kulturland nur ungefähr einen Viertel der Fläche aus. Der Schweizer Landwirt ist daher gezwungen, möglichst hohe Naturalerträge zu erzeugen um die hohen Produktionskosten je Flächeneinheit auf eine möglichst grosse Menge von Erzeugnissen des Bodens verteilen zu können.

Das gilt auch für die Volketswiler Landwirtschaft, die infolge der Milchkontingentierung und aus Gründen der Risikoverteilung stark diversifiziert ist. Sie treibt daher neben der Milchwirtschaft auch in hohem Masse Ackerbau, wobei 44 Prozent des ihr zur Verfügung stehenden Landes unter den Pflug kommen.

Vor dreissig Jahren wiesen in unserer Gemeinde die meisten Betriebe eine Grösse von 6-8 Hektaren auf. Um rationell produzieren zu können ist aber die Grösse der Betriebe ständig gestiegen und es gibt heute Betriebe welche 20 Hektaren und mehr bewirtschaften. In Volketswil liegt die Durchschnittsgrösse gegenwärtig bei 11,5 Hektaren (1150 Aren). Die gesamte Fläche, die den Volketswiler Bauern zur Verfügung steht, beträgt 59 000 Aren, die Ackerfläche 26 138 Aren (inkl. Silomais). Etliche Hektaren Kulturland werden ausserhalb der Gemeindegrenzen von Volketswiler Bauern bewirtschaftet, während anderseits auch Volketswiler Boden von auswärtigen Bauern genutzt wird.

## Bestand

Im Kanton Zürich gibt es 8681 Bauernbetriebe, 50 davon in Volketswil (ohne Nebenbetriebe). Diese 50 Betriebe halten 1186 Haupt Vieh. Laut Viehzählung vom Frühjahr 1978 setzen sich die Viehbestände wie folgt zusammen:

Kälber		235 Stück
Rinder	6 - 12 Monate	158 Stück
	1 - 2 Jahre	117 Stück
	über 2 Jahre	43 Stück
Kühe		562 Stück
Stiere	1 - 2 Jahre	29 Stück
	über 2 Jahre	8 Stück
Ochsen		34 Stück
Total		1 186 Stück

Damit ist aber der Tierbestand in unserer Gemeinde noch nicht vollständig erfasst. Die genannte Statistik führt noch auf:

Leghühner	22 586 Stück	(44 Geflügelhalter)
Bienen	132 Stöcke	( 7 Bienenbesitzer)
Gänse, Enten, Truten	107 Stück	
Kaninchen	802 Stück	(46 Besitzer)
Ziegen	11 Stück	( 4 Besitzer)
Schafe	107 Stück	(12 Besitzer)
Mastschweine	192 Stück	
Maultiere	1 Stück	
Esel	5 Stück	
Ponys	24 Stück	
Pferde	100 Stück	

### Was tut die Gemeinde für die Bauern?

Obwohl der Bauernstand gesamtschweizerisch gesehen nur noch etwa 6 Prozent der Bevölkerung ausmacht, bildet er doch das Rückgrat unserer Versorgung mit Landesprodukten. Eine möglichst weitgehende Eigenproduktion liegt mit Rücksicht auf Krisensituationen im staatspolitischen Interesse, obwohl diese Selbstversorgung nur einen Teil des Bedarfes zu decken vermag. Die Eidgenossenschaft ist daher an gesunden und leistungsfähigen Bauernbetrieben interessiert und der Souverän hat mehrmals bewiesen, dass er bereit ist, die entsprechenden Mehrkosten aufzubringen. Der Bund hat daher über die Kantone die Gemeinden verpflichtet, die dazu notwendigen Massnahmen in die Wege zu leiten bzw. zu überwachen. So unterhält die Gemeinde die *Ackerbaustelle*, welche die Futtergetreidefelder kontrolliert und die Anbauprämien auszahlt. Vorderhand werden Richtflächen vorgegeben, es besteht aber die Möglichkeit, dass aus Richtflächen Pflichtflächen werden, wenn es damit nicht gelingen sollte, die Milchschwemme unter Kontrolle zu bringen. Weiter hat die Gemeinde die *Rückerstattungs-gesuche* für Treibstoff zu kontrollieren, da die landwirtschaftlichen Traktoren die Autobahnen nicht benützen dürfen. Sie können daher billigerweise auch nicht zu deren Finanzierung herangezogen werden. Ausserdem führt die Gemeinde zur Förderung der Rindviehzucht alljährlich im Oktober oder November eine *Jungviehschau* durch. Bei dieser Jungviehschau werden jeweilen etwa 100 Haupt Jungvieh und einige Stiere aufgeführt. In enger Zusammenarbeit mit dem Kanton wurde 1943 bis 1946 die *Güterzusammenlegung*, also die Konzentration des oft durch Erbgang etc. verstückelten landwirtschaftlichen Grundbesitzes durchgeführt. Sie stand im Zeichen des kriegswirtschaftlich bedingten Mehr-

anbaus (Plan Wahlen). Dabei wurden auch 6 Landwirtschaftsbetriebe aus den Dorfkernen ausgesiedelt. Zwei kamen nachträglich noch hinzu und ein Landwirt ist schon seit über 100 Jahren auf einem Einödhof, wie man das in Deutschland nennt.

Buschobstbäume



## Die Flurgenossenschaft

Auch für den Landwirt gab es zu allen Zeiten Probleme die er nicht mehr allein oder mit seiner Sippe bewältigen konnte. Die Errichtung von Genossenschaften, Korporationen oder Allmenden ist deshalb eine uralte Form des bäuerlichen Zusammenschlusses zum allgemeinen Nutzen. Mit dem Rückgang der Bauernsamen haben aber vielerorts die Genossenschaften ihre einst beherrschende Stellung eingebüsst, nichts desto trotz sind sie aber immer noch notwendig.

Unserer Flurgenossenschaft obliegt heute vor allem die Erstellung der Wege und Bachverbauungen. Das Kulturland ist durch neu angelegte Flurwege maximal erschlossen. Um die Unterhaltskosten zu reduzieren und das Wegschwemmen des Sandes bei Gewitterregen zu verhindern, sind verschiedene Flurwege, nicht unbedingt zur Freude des Wanderers und Naturfreundes, mit einem Asphaltbelag versehen worden.

Die sprunghafte Entwicklung der Gemeinde zwischen 1962 und 1974 hat der Flurgenossenschaft einiges eingebracht. Durch den Verkauf einiger Parzellen Masseland (d. h. der Genossenschaft gehörendes Land für Abtausch etc.) kann sie heute ohne Erhebung einer Flursteuer die Wege und Drainagen unterhalten.

## Probleme der Volketswiler Bauern

Unsere Volketswiler Bauern haben nicht mehr, aber nicht weniger Probleme als die andern Bauern in der Schweiz. Die oberen Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit sind durch die Bodenbeschaffenheit, die Landesnatur und das Klima begrenzt. Es ist auch nicht damit zu rechnen, dass die vorgesehenen Unterstützungen des Bundes (Flächenbeiträge für Hang- und Steillagen, Alpungsbeiträge) in unserer Gegend in grösserem Ausmass wirksam werden. Der Bauer wird weitgehend auf sich selbst angewiesen sein und auf ein gewisses Verständnis seiner Mitbürger. Abschliessend darf aber festgestellt werden, dass der grosse Schrumpfungsprozess der Landwirtschaft weitgehend vollzogen ist. Betriebe die bisher durchgehalten haben, werden wohl bleiben. Um diesen Schrumpfungsprozess zu illustrieren: im Dorf Volketswil sind von früher 50 noch ganze 10 Milchlieferanten übriggeblieben.

Aufgrund der Milchkontingentierung ist mit einer leichten Zunahme der offenen Ackerfläche zu rechnen, was jedoch die Witterungsabhängigkeit verstärkt. Auch das Ausweichen auf Mastbetriebe ist keine echte Alternative, da anstelle des Milch- und Butterüberflusses nur ein Fleischberg träte, der ungleich schwerer abzutragen sein dürfte.

Übrigens, eine Volketswiler Alp gibt es nicht, das Vieh wird aber trotzdem gesömmert.

# Die Genossenschaft Gutenswil

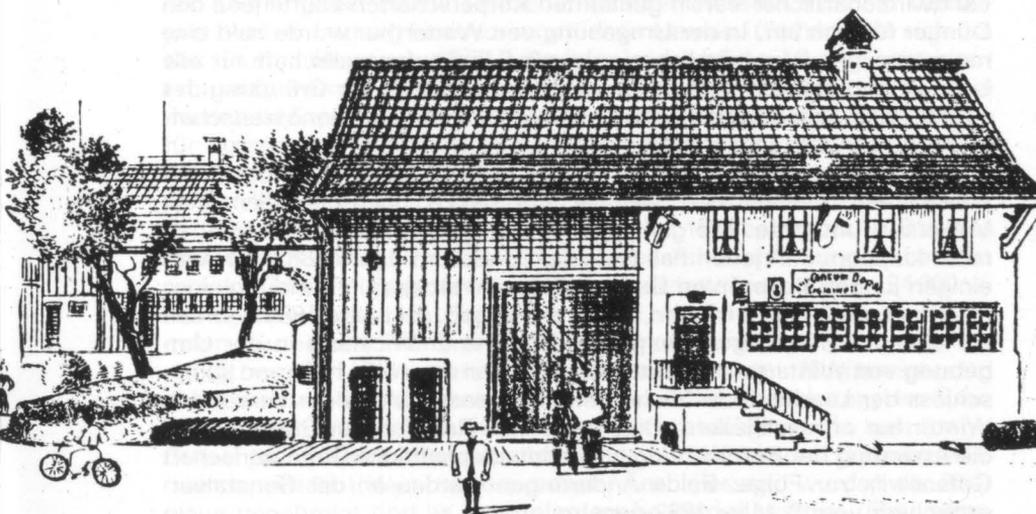
Erwin Lee, Gutenswil

## Die Gründungsjahre

Die Gründung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Gutenswil geht auf das Jahr 1884 zurück. Das Ziel bestand darin, die landwirtschaftliche Bildung zu heben und Hilfsstoffe für den landwirtschaftlichen Betrieb gemeinsam und günstiger einzukaufen. Erinnern wir uns kurz an die zu dieser Zeit (d. h. vor knapp hundert Jahren) übliche Lebensart und an den technischen Entwicklungsstand.

Das Leben auf dem Lande war noch sehr einfach. Zum grössten Teil waren die Leute Bauern, hauptsächlich zum Zwecke der Selbstversorgung. Man ging auf jeden Fall nicht in den Laden um Zwiebeln, Kartoffeln, Äpfel usw. zu kaufen, sondern besorgte nur einige wenige Spezialitäten, zum Beispiel: Salz, Zucker und Gewürze, sowie einige Gebrauchsartikel wie Seife, Knöpfe etc. Zudem war es üblich, dass beinahe in jedem Bauernhaus ein Webstuhl stand, um damit das Einkommen zu verbessern. Von technischer Entwicklung in der Landwirtschaft kann man noch kaum reden. Es gab noch keine Autos und folgedessen auch noch keine Traktoren. Diese erscheinen erst ab 1885, allerdings noch lange nicht für den Einsatz in der Landwirtschaft. Bis dahin bestanden lediglich einige dampfgetriebene Ungetüme, die aber für die Landwirt-

Meistens waren es früher Bauernstuben, in denen Spezereien verkauft wurden, dieweil deren Hinterräume zur Lagerung der Verkaufsgüter dienten. So wechselte damals das Landwirtschaftliche Depot über die Strasse von Hch. Moos und Rud. Temperli. (Heute Haus von Gottlieb Schulthess). Die Firmatafel lautete: Landw. Consum-Depot Gutenswil.



schaft ungeeignet waren. Gezogen wurde im allgemeinen auch nicht mit dem Pferd, sondern mit der Kuh oder dem Ochsen. Auch die Elektrizität fehlte noch immer auf dem Lande. Die Gemeinde Volketswil erhielt diese um das Jahr 1911 herum. Die Mechanisierung in der Landwirtschaft beschränkte sich auf einige wenige von Hand oder von Tieren angetriebene Maschinen. Es gab also noch keine Motormäher, Heuwender, Sämaschinen, Düngerstreuer usw.

Dennoch müssen wir uns bewusst sein, dass die Menschheit zu diesem Zeitpunkt auf der Schwelle zu einer enormen Entwicklung stand, welche ihren Einfluss auch auf die Landwirtschaft hatte. Die Industrialisierung war in vollem Gange, d. h. die Industrie holte ihre Arbeitskräfte vorwiegend aus der Landwirtschaft. Diese Arbeitskräfte mussten mit Nahrungsmitteln versorgt werden, was die Bauern veranlasste, mehr zu produzieren. Zu diesem Zwecke machte sich die Landwirtschaft die noch jungen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Agrikulturchemie zu Nutzen, worunter die Verwendung von Kunstdünger einen sehr wichtigen Platz einnahm.

### **Der Dünger gab den Anstoss**

Den Dünger möglichst günstig einzukaufen gab denn auch den Hauptanlass, Landwirtschaftliche Genossenschaften zu gründen. Diese Idee wurde im Jahre 1874 von einem Landwirt namens Conrad Schenkel von Rätterschen in die Tat umgesetzt. Bald machte das Beispiel in der ganzen deutschen Schweiz Schule. Zu Beginn des Bestehens dieser vorerst Landwirtschaftlicher Verein genannten Körperschaften kaufte jede den Dünger für sich ein. In der Umgebung von Winterthur wurde bald eine neue Idee geboren, nämlich eine einzige Einkaufsgesellschaft für alle Landwirtschaftlichen Vereine zu errichten, was 1886 zur Gründung des «Verbandes Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften», kurz VOLG genannt, führte.

In Volketswil setzte diese Entwicklung mit der Gründung des Landwirtschaftlichen Vereins ein, welcher die ganze politische Gemeinde Volketswil umfasste. Die ganze Angelegenheit wollte jedoch nicht so recht klappen. Auf jeden Fall löste sich dieser im Jahre 1882 auf, was einigen jungen Bauern von Gutenswil den Anstoss zur Gründung eines eigenen Landwirtschaftlichen Lokalvereins gab. Im Jahre 1884 konnten die ersten Statuten genehmigt werden. Die Entwicklung in der Umgebung von Winterthur machte aber auch bei uns nicht halt, und so beschloss der Landwirtschaftliche Verein Gutenswil sich dem Verband in Winterthur anzuschliessen. Dies hatte eine Revision der Statuten und die Änderung der Bezeichnung in «Landwirtschaftliche Genossenschaft Gutenswil» zur Folge. Beide Änderungen wurden an der Generalversammlung vom 3. März 1892 genehmigt.

## Im eigenen Gebäude

Jean Rüegg-Gujer (genannt Dräer-Jean), ein sehr guter Redner, leitete als erster Präsident zusammen mit dem Vorstand die ersten Geschäftsjahre. Im Jahre 1909 schloss sich die Landwirtschaftliche Genossenschaft Gutenswil dem Milchverband Winterthur an und nahm damit auch die Milchverwertung in eigene Hände. Vorher wurde die Milch einem privaten Milhhändler namens Bindschädler, aus Zürich, geliefert. 1910 erbaute sie das Genossenschaftsgebäude an der Dorfstrasse mit einem Verkaufsladen, einer Milchsammelstelle und Lagerräumen für landwirtschaftliche Hilfsstoffe. Die landwirtschaftlichen Hilfsstoffe wurden vorher in der Scheune von Verwalter Binder gelagert. Hierfür musste sie zuerst die Liegenschaft von Alfred Reifer käuflich erwerben, um sich genügend Platz zu sichern. Der Vorstand beschloss, ab sofort über jede Sitzung ein genaues Protokoll zu führen mit den Namen der anwesenden Kommissionsmitglieder. Sitzungen oder Versammlungen an Sonntagen waren keine Seltenheit. Um ein gut eingeteiltes und zweckentsprechendes Genossenschaftsgebäude herzustellen, beschlossen die Kommissionsmitglieder eine Reise nach Bonstetten, um die umliegenden Genossenschaften zu besichtigen. Jedem Teilnehmer wurde für diese Besichtigung Fr. 5. — Taggeld entrichtet. Unermüdlich gingen die treibenden Kräfte: Rud. Temperli-Bodmer, Jean Rüegg-Gujer, Robert Binder als Verwalter, Jakob Kägi, Adolf Schneider, Albert Schneider, Henri Schüepp, Jakob Keller, Ulrich Temperli und Rud. Meisterhans ans bevorstehende Werk. Die Grenzbereinigungen an der Krattengasse (heute Lendisbühlstrasse) mussten mit dem damaligen Besitzer Ludwig Etter vorangetrieben werden. (Es handelte sich um das heutige Haus von Otto Schneider, resp. heute Albert Schneider.) Frühzeitig wurde Adolf Schneider beauftragt, Informationen für eine eventuelle Expropriation einzuziehen. Architekt Manz von Zürich wurde für dessen Bau bestimmt und zugleich beauftragt, Plan und Kostenberechnung zu erstellen. Jean Rüegg zeichnete vorerst einen Entwurf und stellte den Antrag, denselben dem Architekten Manz als genauer Anhaltspunkt vorzulegen. Am Sonntag, den 18. September 1910 war es soweit. Auf mittags 2 Uhr wurde die Generalversammlung einberufen zwecks Genehmigung der Baupläne, Krediterteilung von Fr. 24 000. — (Geldgeber waren Hch. Fischer in Wylen, Herisau und Diethelm Hürliemann, Gutenswil). Wenige Einsprachen mussten vorgänglich noch bereinigt werden. Unter anderem: Abstand von der Dorfstrasse und andererseits vor den Milchkannen-Rampen um für Remisierung der Fuhrwerke mehr Platz zu gewinnen. Gemeinderat Kägi wurde beauftragt, Gutachten von ausschlaggebender Seite einzuholen und diese mit Gemeindepräsident Hess zu besprechen. Anschliessend wurden die Baupläne genehmigt und es konnte sofort begonnen werden, über sämt-

liche Arbeiten die Konkurrenz zu eröffnen. Die Baute konnte anfangs Oktober in Angriff genommen werden. Rud. Temperli-Bodmer offerierte Sand und Kies à 1 Franken per Kubikmeter ab Platz. Jean Rüegg beantragte, die Kanalisation im Akkord ausführen zu lassen, dagegen sei das Ausgraben des Kellers durch die Genossenschafter unter Aussetzung eines angemessenen Taglohnes selber zu machen. Die Mauererarbeiten, Zimmerarbeiten und Kunststeinlieferung sowie die Eisenlieferung wurden im Anzeiger von Uster, Wochenblatt des Bezirkes Uster und der Volkszeitung in Pfäffikon publiziert. Für die Ablagerung des Aushubes wurde die Volketswiler Zivilvorsteherschaft als amtierende Flurkommission auf das zur Bekiesung günstige Material aufmerksam gemacht um die sich in schlechtem Zustand befindlichen Flurwege auszubessern. Das Material wurde kostenlos mit Pferd und Wagen, fertig geladen ab Bauplatz abgegeben. Die Besorgung und der Unterhalt der Wagen war Sache der Genossenschaft.

Die eingereichten Offerten brachten Preisdifferenzen zu Tage und es wurde immer schwieriger die einheimischen Handwerker zu berücksichtigen. In Anwesenheit von Architekt Manz wurde dann am Sonntag das ganze Material nochmals einer eingehenden Prüfung unterworfen. Für die Kunststeine wurde Gottl. Morf, Kindhausen beauftragt, unter der Bedingung, einer Preisreduktion von Fr. 100.— per m<sup>3</sup> auf Fr. 95.—. Die Zimmermannsarbeiten wurden J. Rüegg-Temperli und U. Temperli übertragen unter Abrechnung von 1 Prozent Skonto auf die zugesicherten Einheitspreise. Die Bedachung besorgten wiederum die Genossenschafter. An der Sitzung vom 4. Oktober 1910 wurden die Mauererarbeiten nochmals durchgenommen. Gestützt auf die Eingaben konnten nur noch J. Rüegg, Bauma, und Bereuter, Hegnau, in Betracht fallen unter der Bedingung, sämtliche Maurer von Gutenswil zu beschäftigen. Herr Bereuter, Hegnau, entschloss sich sämtliche Einheitspreise um 2 Prozent zu ermässigen, worauf ihm die Arbeit übergeben wurde. Es war nicht möglich, Jean Bodmer, Winterthurerstrasse 19, zu berücksichtigen (heute Haus Adolf Bosshard, Elektriker). Seine Offerte übertraf diejenigen der andern um mehr als Fr. 1500.—.

## Der erste Depothalter

Nach einer Bauzeit von ca. 2 Jahren konnte der erste Depothalter Alfred Temperli und seine Frau «Pauline» Einzug nehmen. An der Pfäffikerstrasse wurde die alte Sennhütte zur Aufbesserung der Finanzen für Fr. 6000.— verkauft. Strenge Sitten herrschten damals bei den Bewerbungen um die Depothalterstellen. Um jeweils die Depothalter-Bewerber genauer auszumustern, wurde eine Delegation bestimmt, mit der Order, dieselben persönlich zu besuchen. Nur die besten wurden



Oben: Der damalige Konkurrenzladen von Aug. Andres im Amt. Heute Haus von Frl. Martha Temperli.  
 Auf dem Pferd Franz Temperli (Baumeister) und stehend vor dem Pferd der heutige Präsident der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, Temperli-Kern Walter.

Unten: So wurde die Genossenschaft im Jahr 1910 durch die damaligen Pioniere erstellt.



eingestellt und trotzdem gab es immer wieder zahlungsrückständige Kunden, die zu wenig überwacht wurden. Um diese Schuldigen heranzuziehen lieferte Ernst Bachofner ein Klafter Holz für Fr. 75. —, das Sägen und Spalten ist dann den Zahlungsrückständigen vergeben worden. Die Verantwortlichen von Depot und Verwaltung zahlten damals schon eine Kautions in der Grössenordnung von 4000. — bis 8000. — Franken. Waren solche Leistungen nicht zu erbringen, so mussten sie sich um Bürgschaftsleistungen bemühen.

## Die Probleme der zwanziger Jahre

1923 kaufte die Genossenschaft auf Antrag von Henri Schüepp die Liegenschaft Hch. Bosshards-Erben (Name Bantli) für Fr. 4500. —. Das nötige Bargeld stellte Präsident Ad. Schneider gegen 5 Prozent Zins zur Verfügung. Als Mieter wurde Herr Trüb auf Zusehen hin in der Wohnung geduldet gegen Fr. 25. — Zins. Der Schweinestall am Depotgebäude und derjenige am neuerworbenen Heimwesen Bosshard mussten abgebrochen werden, damit der Milchfuhrmann besser zur Milchrampe fahren konnte. Für den Abbruch wurde 1 Franken Stundenlohn bezahlt. Die Schweinestalltüre wurde separat für Fr. 15. — an Ed. Wirt verkauft. An der gleichen Sitzung wurde gerügt, dass der Milchfuhrmann Schlatter von Freudwil Waren für den Konkurrenzladen Andres, im Amt, (heute Haus von Fr. Martha Temperli) befördere. Auch im Oberdorf, heute Haus Fritz De'Zaiacomo, war während 5–6 Jahren ein kleiner Konkurrenzladen. Um diesen beiden Läden einigermaßen die Stirne zu bieten, wird angeregt die Verkaufspreise so niedrig wie möglich zu halten, damit sich Abtretende wieder vermehrt der Genossenschaft zuwenden. Für die Beförderung der Milch und der Depotwaren von oder zur Station Nänikon stand ein Wagen von der Genossenschaft zur Verfügung. Der Unterhalt dieses Fahrzeuges war Sache der Genossenschaft, deshalb beauftragt sie den Eisenbahnmaler Hr. Döbeli, Baumgartenweg, den Wagen neu zu streichen. Um die Handwerker oder Kunden jeweils näher kennenzulernen, wurden von der Kantonalbank ab und zu Mitgliederverzeichnisse mit Aufführung der Steuerkapitalien verlangt. Auch um Spenden wurde die Genossenschaft immer wieder angegangen. So unter anderem vom Komitee für die Errichtung der Gemeindegemeinschaftspflege mit einer Bitte um einen freiwilligen Beitrag von Fr. 100. — und eventuell noch einer Naturalgabe. Gleichzeitig wünschte jedoch der Vorstand, dass das Komitee beim Ankauf der verschiedenen Bedarfsartikel die Genossenschaft sowie den Verband in Winterthur berücksichtigen möchte. Auch wurden später für die Klavieranschaffung des Männerchors im Schulhaus sowie für die Turmuhr mehrere hundert Franken gespendet.



Oben: 1949 erfolgte der erste Anbau an das bestehende Gebäude. Das Haus Bosshard musste für dessen Lagertrakt weichen.

Unten: Abbruch des Hauses Jos. Schnyder 1961, das dem zweiten Anbau des Lagertraktes weichen musste.



## Umbauten

1929 befasste sich der Vorstand wieder einmal mit einem Depot- und Wohnungsbau. Vom Landwirtschaftlichen Bauamt Winterthur sind Pläne samt Kostenberechnung für einen Ladenumbau sowie für den Einbau einer Wohnung im ersten Stock erstellt worden. Einige Vorstandsmitglieder sind wiederum den umliegenden Läden nachgegangen. Andelfingen und Niederuster waren für die hiesigen Verhältnisse in vielen Beziehungen wegleitend. Verantwortliche für diese Umbauten waren: Präsident Adolf Schneider, Albin Meier (heute Haus von Fritz Wyler, war Kantonsrat und Infanterie-Hauptmann), Henri Schüepf, Emil Kägi, Ulr. Temperli, Alb. Vetter, Oskar Temperli, Rud. Meisterhans, Verwalter Hch. Brüngger, Alb. Keller, Alfr. Temperli und Protokollführer Ernst Bachofner. Die Arbeiten wurden an folgende Unternehmen vergeben: Dela Santa, Fehraltorf, die Maurerarbeit, Ulrich Temperli und Ed. Rüegg sowie Ernst Gross, Schreinerarbeiten. Als geeigneter Farbton wurde für die Fassade ein helleres Blau gewünscht. Um diese Bauten demokratisch zu vergeben war damals der Besuch der Generalversammlung obligatorisch. Ebenso musste jedes neue Mitglied einen Einstand von Fr. 4. — bis 5. — bezahlen. Trotz neuen Bauten und sicheren Schlössern waren Diebstähle nicht zu vermeiden. So wurde Willy Hagen von Oerlikon (früher einmal wohnhaft im Hause Hans Stucki) für seinen begangenen Diebstahl in der Höhe von ungefähr Fr. 2000. — vom Schwurgericht zu anderthalb Jahren Arbeitshaus verurteilt. Der Betrag konnte leider nicht mehr beigebracht werden. An der Sitzung vom 27. Mai 1939 beschloss der Vorstand, Herrn Kern zum Löwen in Volketswil als dritten Wurstlieferanten einzustellen. Eine diesbezügliche Mitteilung musste an die beiden bisherigen Lieferanten Hotz und Meusli gemacht werden. Den einen jedoch mit der Bemerkung, in Zukunft die Wurstwaren etwas weniger zu wässern. 1948 beschäftigte sich der Vorstand erneut mit einem Liegenschaftenerwerb. Die Liegenschaft Jos. Schnyder wurde zu Fr. 15 000. — offeriert. Durch die Lagerhausvergrößerung und den Einbau eines Schlachtllokals musste die Liegenschaft von Bosshard's-Erben weichen. Den Abbruch besorgte Albert Kägi aus Gutenswil. Die Vergebung der Arbeiten erfolgte nach Möglichkeit an das einheimische Gewerbe. Um von der Gemeinde Volketswil einen einmaligen Beitrag an das Schlachthaus zu erhalten wurde im Hüttenlokal ein Anschlag angebracht mit der Aufforderung, das Dorf solle vollzählig an der Gemeindeversammlung erscheinen.



Die heutige Landwirtschaftliche Genossenschaft Gutenwil nach der selbst (im Fronddienst) getätigten Aussenrenovation.

## **Aufrichte, Modernisierung und ein weiterer Liegenschaftenerwerb**

Nach einer kurzen Bauzeit wurde bereits am 14. Oktober 1949 die Auf-  
 richte im Restaurant Kreuzstrasse gefeiert. Der Vorstand offerierte:  
 Schübli mit Kartoffelsalat, 1 Fass Bier und auf Anraten des Architek-  
 ten jedem Meister und Arbeiter je 1 Taschentuch. 1955 Erstellung der  
 Gefrieranlage. 1961 erfolgte die grundlegende Neugestaltung und Mo-  
 dernisierung des heutigen Laden- und Lagertraktes, Hüttenlokal und  
 Einbau von 2 Wohnungen. Die damaligen Vorstandsmitglieder: Präsi-  
 dent Albert Vetter, Verwalter Walter Gräff, J. Hagedorn, Franz Tem-  
 perli, und Otto Kägi als Aktuar hatten es nicht leicht. Die Bauführung  
 war lerge und der Aufgabe kaum gewachsen. So beschloss der Vor-  
 stand die Bauleitung neu an Hr. Hoogstraal, Ladenbauten, Hombrechtli-  
 kon, zu vergeben. Projektstudien am Laufmeter brachten immer wieder  
 neue Möglichkeiten an den Tag. Auch wurde die Verlegung der Kon-  
 sumwarenabteilung an die Winterthurerstrasse in Betracht gezogen.  
 Aus diesem Grunde erfolgte in aller Eile der Liegenschaftenerwerb von  
 Hans Stucki unterhalb des Rest. Sternen. Aber auch diese Variante  
 würde zu viel Geld verschlingen, so beschränkte man sich wieder auf  
 den alten Trakt. Durch den Liegenschaftenerwerb Stucki hat man immer-

hin wieder ein Haus anstelle der abgebrochenen Liegenschaft Jos. Schnyder. Sollte die Entwicklung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft ebenso weitergehen wie in den letzten Jahren, so werden unsere Nachkommen vielleicht einmal froh sein, wenn Haus und Boden für Realersatz vorhanden sind. Der äusseren Gestaltung entsprechend entwickelte sich die Genossenschaft Gutenswil. War anfänglich der Warenumsatz in bescheidenen Mengen, so nähert sich in der günstigen Zeit die jährliche Umsatzziffer 1,5 Millionen Franken. Man muss jedoch beifügen, dass diese Existenz der Genossenschaft, dem Gemeinschaftssinn der Gutenswiler Bevölkerung zu verdanken ist. In einer späteren Dokumentation stellen wir die Landwirtschaftliche Genossenschaft Hegnau-Zimikon «damals und heute» vor.

### Leitende Personen:

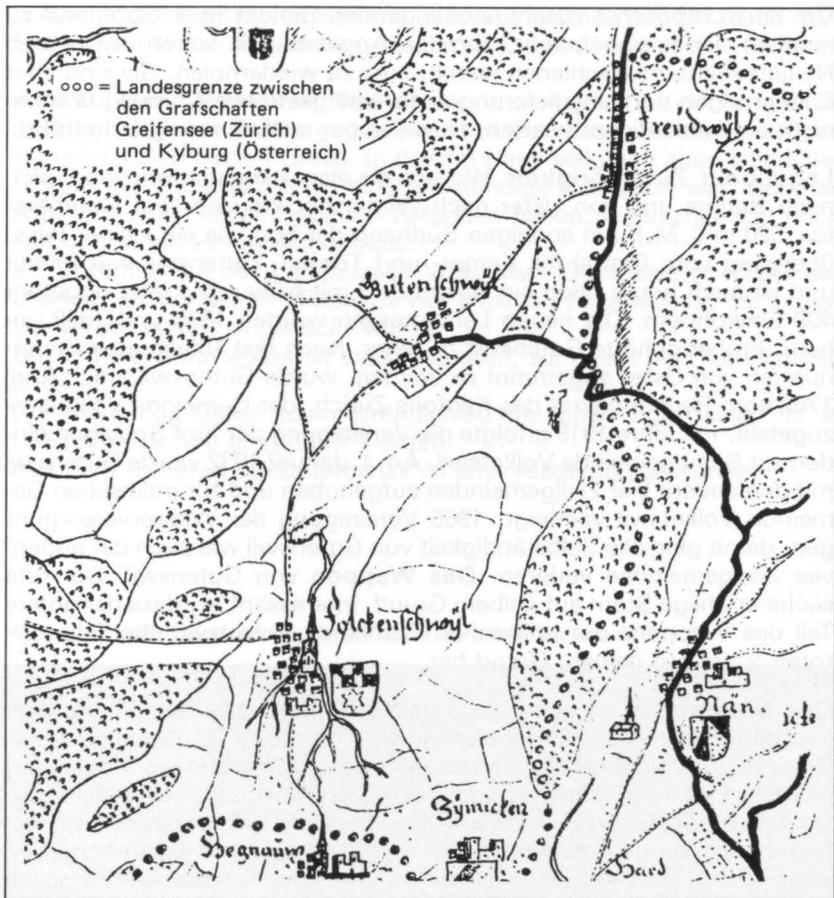
Geschäftsführer	- 1900	Gujer und Fürst
	1900 - 1925	Binder Robert
	1925 - 1936	Brüngger Heinrich
	1936 - 1947	Schüepp Henri
	1947 - 1973	Gräff Walter
	1973	Lee Erwin
Depothalter/in	1892	Temperli Hansruedi und Moos Heinrich
	- 1915	Temperli Alfred*
	1915 - 1923	Andres Aug.
	1923 - 1925	Rüegg Witwe
	1925 - 1941	Temperli Alfr.**
	1941 - 1961	Sieber Fritz
	1961 - 1963	Haas David
	1963 - 1964	Schmid Alb.
	1964 - 1968	Spitzer E.
	1968 - 1969	Isler Trudy
	1969 - 1973	Schaffroth Chr.
		1973
Heutiger Präsident		Walter Temperli-Kern
Aktuarin		Elsi Lienhard

\* Unter Mithilfe seiner ersten Frau «Pauline» und seiner Schwester «Anna»

\*\* Unter Mithilfe seiner zweiten Frau Anna, den Töchtern Hedi und Rosa sowie Schwägerin Frieda Meisterhans

# Die Gygerkarte

Otto Kägi, Gutenswil



Ein Ausschnitt aus der wahrscheinlich ältesten Karte von Gutenswil und Umgebung.

Interessant ist, dass ein Bächlein eingezeichnet ist, das aus dem östlichen Teil des Dorfes durch die «Tüelen» und das obere Hard in das Freudwiler Bächlein mündet und zusammen durch den Hardwald nach Nänikon fliesst.

Auch ist noch kein Weg von Uster über Gutenswil nach Illnau auf der Karte.

Besten Dank an Fräulein Bauhofer in Uster für die leihweise Übergabe der Karte.

# Zur jüngeren Geschichte von Gutenswil

Otto Kägi, Gutenswil

Um einen möglichst zusammenhängenden Bericht über Gutenswil zu machen, ist es angebracht, einzelne Angaben, die schon in früheren Neujahrsblättern erschienen waren, kurz zu wiederholen. Sie sind eher Erinnerungen und Überlieferungen als eine gestrenge Chronik, und um nicht zu weitläufig zu werden, teilweise nur stichwortartig aufgeführt.

**Lage, polit. Zugehörigkeit.** Wo sich die alten Landstrassen von Zürich nach Bauma und von Uster nach Winterthur kreuzen liegt Gutenswil (ca. 520 m ü. M.), am sonnigen Südhang der Egg wie ein kleiner Passübergang vom Glattal ins Kempt- und Tösstal. Gutenswil war immer und ist auch heute noch ein Bauerndorf mit früher und jetzt ungefähr 400 Einwohnern. Die neuen Landstrassen wurden 1835 und 1839 gebaut. Früher gehörte Gutenswil zu Uster. Nach fast 100jährigen Bemühungen von Uster abgetrennt zu werden, wurde Gutenswil am 1. April 1767 vom Regierungsrat des Kantons Zürich, der Gemeinde Volketswil zugeteilt. Im Jahre 1919 erfolgte die Vereinigung der fünf Schulgemeinden zur Schulgemeinde Volketswil. Am 1. Januar 1932 wurde Gutenswil mit den andern vier Zivilgemeinden aufgehoben und zur politischen Gemeinde Volketswil vereinigt. 1965 Vereinigung der Wasserversorgungen, damit ging alle Selbständigkeit von Gutenswil wie auch der andern vier Zivilgemeinden verloren. **Das Wappen** von Gutenswil: Der rote sechs-strahlige Stern auf gelbem Grund. Interessant ist, dass der untere Teil des Wappens der politischen Gemeinde Volketswil ebenfalls den roten Stern auf gelbem Grund hat.

**Das Bauerndorf** ist noch einigermaßen intakt geblieben, doch sind von den früheren ca. 80 Bauernbetrieben nur noch 20 geblieben. Viele Betriebe sind eingegangen, andere mussten notgedrungen vergrössert werden. Es wird Milchwirtschaft, Ackerbau und Obstbau betrieben. Der frühere Obstbaumwald in dem früher das Dorf halb versteckt war, ist fast verschwunden. Niederstamm- und Buschbaumanlagen traten an seine Stelle, weil viel bessere Pflege- und Erntemassnahmen möglich sind. *Frühkartoffeln* haben Gutenswil, infolge der geschützten Lage, berühmt gemacht. Obst und Kartoffeln wurden schon früher mit Pferden und Federwagen nach Zürich geführt. An gewissen Tagen waren oft bis 20 Fuhrwerke in die Stadt unterwegs. Heute geht's mit Auto und Traktor.

**Die Reben** am sonnigen Rain sind verschwunden. Die vielen zeitraubenden Handarbeiten und Rebkrankheiten sind die Ursache. Der frühere noch gute Wein wächst nur noch in Hausgärten und an Spalierwänden.

**Der Wald.** Gutenswil hat keine Holzkorporation wie Hegnau und Volketswil, dafür ziemlich viel Privatwald. Bei der Försterwahl hatte früher

je eine Juchart Wald eine Stimme, was nicht gerade demokratisch war. Später wurde das abgeändert, jeder Waldbesitzer erhielt eine Stimme.

**Alte Häuser, Wege und Flurnamen.** Im Amt, das ist die Strasse im östlichen Teil des Dorfes gegen Freudwil. An dieser Strasse steht das Haus jetzt Schreinerei Gross. In diesem Haus soll nach alten Überlieferungen, als Gutenswil noch eine selbständige Gemeinde war, sich das Amt, d. h. die Gemeindekanzlei befunden haben, wahrscheinlich noch verbunden mit einem Armenhaus.

Im Unterdorf an der Landstrasse Volketswil-Gutenswil oberhalb der ehemaligen Wirtschaft «Frieden» war einst der Feuerweiher, der schon vor vielen Jahren eingedeckt wurde.

Die frühere Chrattegass ist verschwunden, sie heisst jetzt Lendisbüelstrasse.

Die neue Egg-Gasse (zum Unterschied der alten Egg-Gasse) ist in Luegislandstrasse umgetauft worden.

Aus dem früheren «Chupferblätz» ist jetzt Niederegg geworden.

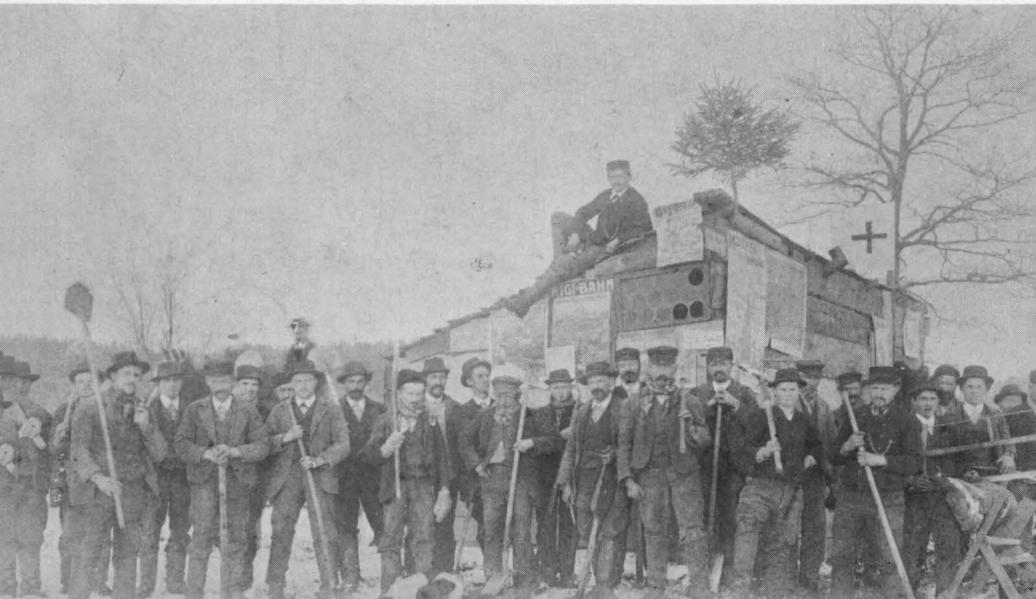
Gutenswil 1921 (Luftaufnahme der Ad Astra-Aero AG, Zürich).

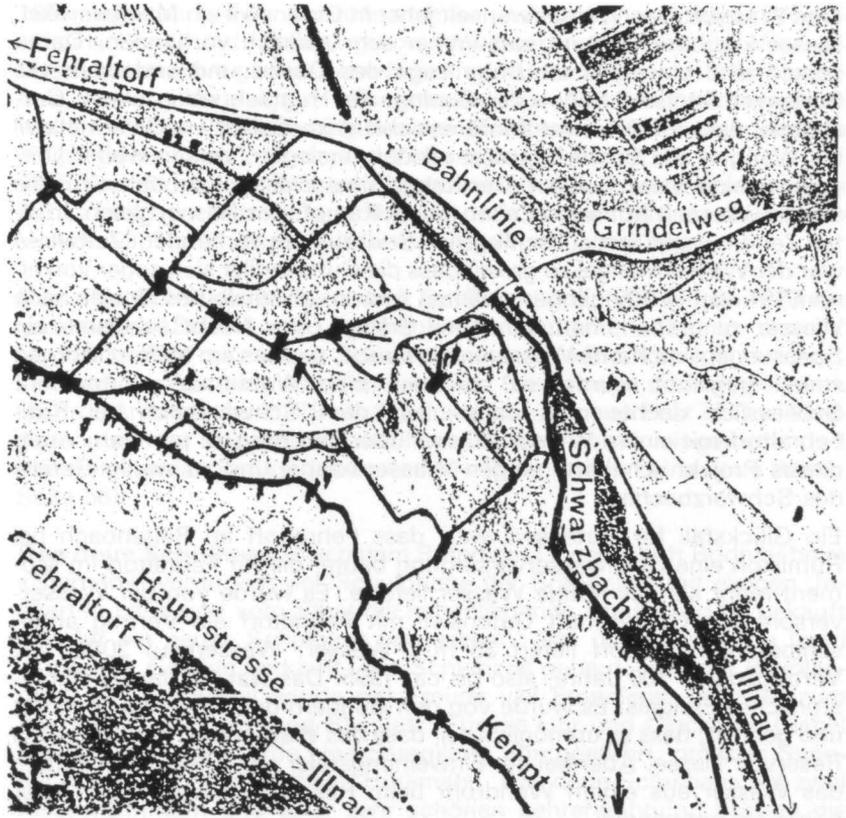


**Die Bergen:** Das sind die ehemaligen Wasserwiesen nördlich der 1876 erbauten Eisenbahnlinie Effretikon-Hinwil, zwischen dem Schwarzbach und der Kempt. Dass die Gutschwiler jenseits der Gemeindegrenze im Gemeindebann Fehraltorf diesen zusammenhängenden Grundbesitz besessen ist bemerkenswert. Landmangel in den eigenen Grenzen könnte die Ursache sein. Nach alten Karten war früher der Schwarzbach die Gemeindegrenze, und Gutschwil bekam durch den Eisenbahnbau 1876 einige hundert Meter Eisenbahn. Gutschwil hatte also einen Bach und eine Eisenbahn. Jetzt ist die Bahnlinie Gemeindegrenze geworden. Ein Viadukt unter der Bahn zeigt, dass die Gutschwiler hier schon früher einen Zugang zu ihrem Land hatten. Die sehr seltenen Photos, die den alten Zustand dieses Gebietes zeigen, verdanke ich Rudolf Weilenmann, Chef des Vermessungsamtes des Kantons Zürich. Im ganzen Gebiet wurde die Kempt, die oberflächlich und im Zickzack durch die Gegend floss, durch viele Kanäle und betonierte Stauwehren abgeleitet und die Streuwiesen wurden bewässert. Die Gutschwiler hatten alte Wasserrechte. In einem Teil war ein besonderer Zeitplan für die Bewässerung der einzelnen Grundstücke aufgestellt, die sogenannte «Kehri». Im andern Teil hatte man das sogenannte Raubwasser, was oft, nicht sehr kollegial, einander geraubt wurde. Wassergräben, Stauwehren und Wege mussten alljährlich repariert und erneuert werden.

Teil der Wasserrechte (Kehri) im Gemeindebann von Fehraltorf (1876)

Die Gutschwiler Landbesitzer vor ihrer Baracke in den Bergen (ca. 1905).





- = Stauwehre aus Beton
- ~ = Bewässerungskanäle

Die Bewässerungsanlage war wahrscheinlich eine der besten im Kanton Zürich. Mit Wehmut denkt man an die schöne alte Zeit, wo das ganze Dorf nach dem Emdet in die Streuwiesen ging, die oft fast mannshoch mit Schilf, Binsen und anderen Pflanzen bewachsen waren. Die Kempt, der Schwarzbach waren reich an Forellen und Krebsen, in denen oft trotz Verbot gefischt wurde. Jetzt, wo das ganze Gebiet durch die Melioration Fehraltorf korrigiert und das Land entwässert und beackert wurde, ist alles anders geworden, es wachsen jetzt dort Kartoffeln, Mais, Weizen und Zuckerrüben. Aber die frühere ideale, natürliche Schönheit ist verschwunden.

**Das Wasser:** Das Wasser war seit jeher in Gutenswil ein Mangelartikel. Dieses kostbare Element war immer sehr spärlich vorhanden. Daran schuld sind einerseits die hohe Lage des Dorfes und andererseits die Bodenverhältnisse. Schon der Geologe Dr. Hug schrieb in einem Gutachten, dass infolge einer Moränenschicht im Gebiet von Wermatswil bis Wangen alle Bächlein sofort wieder versiegen, was in weiter Umgebung eine Seltenheit sei. Der Kampf ums Wasser kam daher für die Gutenswiler seit frühesten Zeiten einem Kampf ums Dasein gleich. In alten Zeiten waren fast ausschliesslich Sodbrunnen vorhanden. Zeitweise war der Wassermangel so gross, dass die Gutenswiler sich sogar von einem Wünschelrutengänger verleiten liessen, oberhalb des Dorfes nach Wasser zu graben, natürlich ohne Erfolg. Über Nacht schüttete ein Spassvogel eine Kante Wasser in die Grube, so dass am andern Morgen zuerst geglaubt wurde, es sei doch eine Wasserader vorhanden. Schliesslich dachte man daran, aus dem Schwarzbach bei Rütli-Fehraltorf mit einem Widder Wasser über den Berg zu pumpen. Auch dieses Projekt scheiterte wegen Wassermangel und zu wenig Gefälle des Schwarzbaches.

Ein Glücksfall für Gutenswil war, dass Fehraltorf im Reitenbach bei Rumlikon eine Quellwasserversorgung baute, die für Fehraltorf im Moment mehr als das nötige Wasser lieferte. Es wurde von der Wasserversorgungs-Gesellschaft Gutenswil mit Fehraltorf ein Vertrag abgeschlossen. Fehraltorf liefert 35 m.l. Wasser. Wasserkauf 20000 Fr. Vertragsdauer 100 Jahre, also bis ca. 1995. Das war für damals ein historisches Ereignis. Es wurde von den Gegnern des Projektes geglaubt und gehofft, dass es unmöglich sei, dass das Wasser mit Naturdruck ins Reservoir fliesse. Aber bei der Einweihungsfeier am 1. Mai 1895 spritzte das Wasser aus einem Wendrohr beim Reservoir noch einige Meter höher als notwendig.

Nach einem Rekurs der Gegner, der vom Regierungsrat abgewiesen wurde, übernahm die Zivilgemeinde Gutenswil die Wasserversorgung mit Hydrantenanlage.

1911 als die 35 m.l. Naturwasser von Fehraltorf nicht mehr für den Bedarf genügte, wird eine Grundwasserfassung mit Pumpenhaus beim Schwarzbach, Rütli-Fehraltorf gebaut. Zuerst erfolgte der Pumpenbetrieb mit Benzinmotor, später elektrisch.

1936 Bau eines neuen Filterbrunnens, 9 m tief, mit einwandfreiem, sehr gutem Wasser; Anschaffung einer zweiten Pumpe mit 350 m.l. Leistung, und Bau einer zweiten Wasserleitung 100 mm. Die alte Leitung für Naturdruckwasser, neue Leitung für Pumpwasser. Weil das Rückschlagventil in der alten Leitung nicht immer funktionierte, und in diesem Fall Wasser retour nach Fehraltorf gepumpt wurde, war eine zweite Leitung nötig.

1955 beanstandete der Kantonschemiker erstmals unser Wasser. Wahrscheinlicher Grund: Zuleitung von Abwasser in die Nähe der Wasserfassung, intensive gärtnerische Nutzung, Kunstdünger etc. Aber kantonale Amtsstellen zeigten kein Interesse für Abhilfe. Wahrscheinlich wollten sie den Wasserbezug aus dem Kempttal ins Glattal stoppen, da einige Gemeinden im Kempttal Wassermangel hatten.

1965 Anschluss und Zusammenschluss mit den Wasserversorgungen der politischen Gemeinde Volketswil, mit Wasser aus der «Giessen» Volketswil. Heute ist die Wasserversorgung mustergültig.

**Das alte Schulhaus.** Nach dem Dorfbrand von 1803 wurde 1820 ein gemauertes Schul- und Spritzenhaus mit Lehrerwohnung erstellt. Nachdem 1924 ein neues Spritzenhaus beim «Sternen» gebaut war, kam das Postbüro ins alte Spritzenhaus. Dieser enge und ungeeignete Raum diente bis Juli 1978 als Postlokal bis die neue Post in Dorfmitte gegenüber der Landwirtschaftlichen Genossenschaft eingeweiht und bezogen werden konnte (siehe Artikel «Gutenswil hat eine neue Post», Seite 56).

**Das neue Schulhaus.** Nach dem Brand der Liegenschaft Bodmer beim «Sternen» wurde von der Schulpflege der Brandplatz mit einigen Jucharten Land und vom Staat die nebenliegende alte Kiesgrube gekauft und für ein neues Schulhaus vorgesehen. Das übriggebliebene Land wurde mit Gewinn verkauft, das Schulhaus gebaut. Von der Bevölkerung von Gutenswil wurde mit Freude viel Frondienst geleistet zum Ausebnen von Turn- und Bauplatz. Für die Uhr und Glocke im Giebel des Schulhauses wurde eine Sammlung durchgeführt, grösster Spender mit 500 Fr. war Diethelm Hürlimann. Das neue Schulhaus mit zwei Klassenzimmern und einer sehr schönen Lehrerwohnung kostete die Gemeinde nach Abzug der Subventionen nur ca. 82000 Fr. Da damals die politische Gemeinde Volketswil, wie heute, finanziell nicht auf Rosen gebettet war, eine sehr erfreuliche Tatsache. Am 10. April 1932 fand dann die Schulhaus-Einweihung statt. Es war ein strahlender, wunderschöner Frühlingstag, trotzdem es am Abend vorher noch 20 cm hoch Schnee gab. Vor dem Festakt führte die Knabenmusik Uster unter der Leitung von Musikdirektor Ritter einen Umzug durchs Dorf vom alten zum neuen Schulhaus an. An der Spitze Regierungsrat Wettstein, der aus einem alten Gutenswiler Geschlecht stammte. Er hielt auch eine Festrede beim neuen Schulhaus. Sehr viel Volk aus der ganzen Gemeinde Volketswil und Umgebung war zusammengeströmt, und die Schulkinder führten auf dem neuen Turnplatz Spiele und Reigen auf.

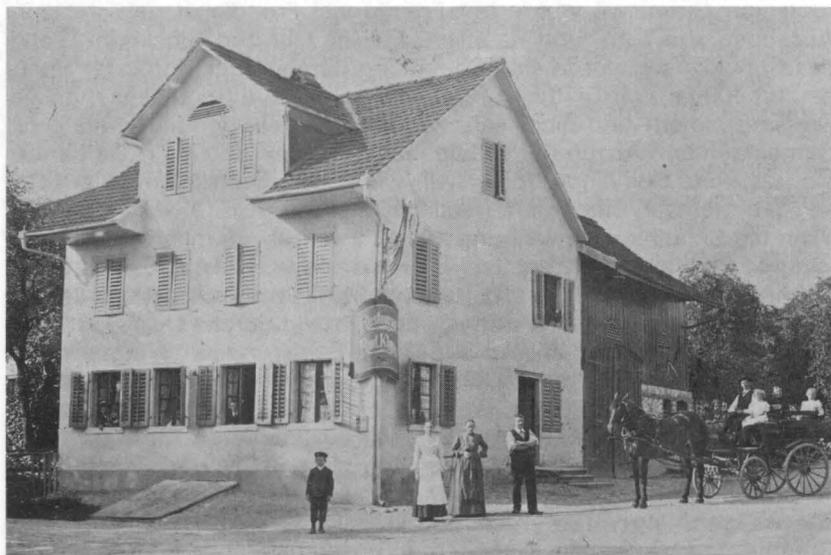
**Die Wirtshäuser.** Der «Sternen» soll ganz früher der Gemeinde Gutenswil gehört haben. Der Stern in unserem Wappen hat sicher mit

dem «Sternen» einen gewissen Zusammenhang. Der Gasthof «Sternen» wurde 1976 von Familie Meier-Hertig von Grund auf neu umgebaut und ist heute zur Zierde für unser Dorf geworden. *Die Kreuzstrasse*. Die Kreuzstrasse ist sicher eine alte Dorfwirtschaft. Früher genannt «Wilhelms-Eck», nach seinem Erbauer der Wilhelm hiess. Der «Frieden» oder früher «Weinschenke» ist vor einigen Jahren eingegangen. Ganz früher soll auch noch abwechslungsweise in einigen Häusern im Unterdorf gewirtet worden sein.

**Die Feuerwehr.** Die alte Feuerspritze mit Wappen und Jahrzahl 1807 die wir 1942 als Metallspende abgeben mussten, ist glücklicherweise nicht verschrottet worden, sondern steht heute schön aufgefrischt im Feuerwehrmuseum Zürich.

**Seuchen.** Zweimal, nach meinem Gedenken 1912 und 1920, wurde unser Dorf, wie noch viele andere Dörfer in der Umgebung, von der Maul- und Klauenseuche beim Rindvieh heimgesucht. Die Seuche brachte viel Unglück ins Dorf und die Bauern mussten schwere Opfer bringen. Heute sind wir glücklicherweise durch die alljährliche Schutzimpfung weitgehend von Maul- und Klauenseuche und auch von der Tuberkulose verschont.

Wirtschaft Kreuzstrasse, ca. 1905. Frau von Otto Kägi als Kind, Wirtsleute links, auf dem Bock Familie Rüegg.





Die Knabenmusik Uster bei der Schulhauseinweihung.

Schulhauseinweihung, während der Festrede von Regierungsrat Wettstein.



**Die Güterzusammenlegung.** Die Güterzusammenlegung wurde gemeinsam mit Schwerzenbach am 6. Februar 1943 in der Kirche Volketswil beschlossen mit ca. zwei Drittel Ja gegen ein Drittel Nein. Der Kostenvoranschlag für Volketswil allein mit ca. 1078 ha Kulturland betrug 1888 000 Franken. Gemeindebetrag 38 000 Franken plus 9000 Franken aus dem Jagdpacht-Fonds.

Dass die Ausführungsprämission das Massenland nicht sofort verkaufte, wie es andere Gemeinden machten, war für die nachfolgende Flurgenossenschaft Volketswil von grossem finanziellem Vorteil. Die Flurgenossenschaft Volketswil ist eine der reichsten Flurgenossenschaften im Kanton Zürich. In dieser Angelegenheit hat sich unser Berater, Herr Prof. Weidemann, grosse Verdienste erworben. Am Schluss wurde das Massenland und die Finanzen zwischen Volketswil und Schwerzenbach friedlich aufgeteilt.

Auflösung der Meliorationsgenossenschaft und Gründung der Flurgenossenschaft am 3. März 1967.

## **Die Vereine:**

Da im Neujahrsblatt schon über einzelne Vereine berichtet wurde, kann ich mich hier kurz fassen.

### *1. Der Frauenverein:*

Motto: Wohltätigkeit und Geselligkeit.

Ältestes Protokoll 1899.

### *2. Der Gemischte Chor:*

Er ist der heutige Gesangsverein des Dorfes; gegründet 1942.

Der Schreibende war aber schon ca. 1915 Mitglied eines Gemischten Chores Gutenswil.

Motto: Gesangsfreudig und Geselligkeit.

### *3. Der Männerchor:*

Ein Männerchor muss schon sehr früh existiert haben.

Erste Auflösung ca. 1900. Neugründung ca. 1922. Zweite Auflösung ca. 1942.

Abwechslungsweise also Gemischter Chor und Männerchor. Auf der alten Fahne steht daher nur Gesangsverein.

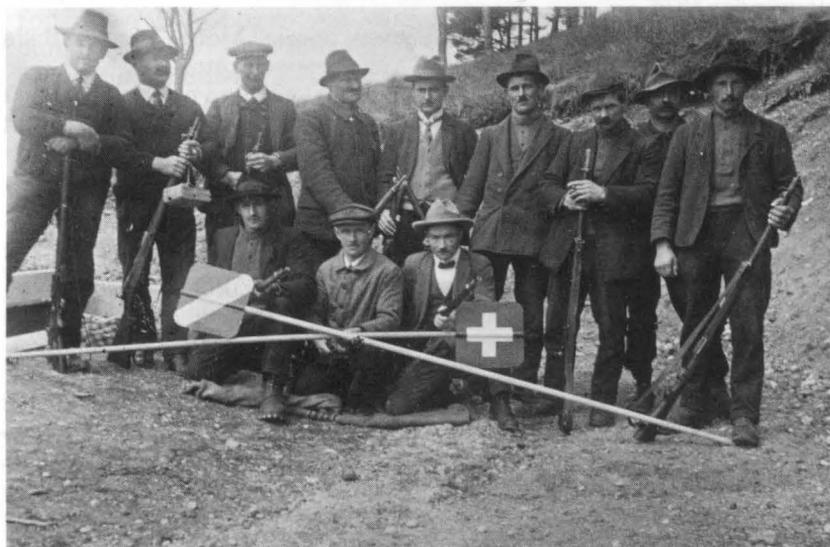
### *4. Der Schützenverein:*

Gegründet ca. 1867, neue Fahne 1896, neuer Scheibenstand mit 4 Zugscheiben 1927, 1930 Bau des Schützenhauses mit Jagd-Gesellschaft Uster im «Hard»; ca. 1960 neue Fahne.



Frauenverein ca. 1930.

Mitglieder des Schützenvereins beim Bau des Schützenstandes.



Geschossen wurde abwechslungsweise im Steinacker, in der Weid-Setzi, in der Zuntewies-Fuchs und jetzt im Hard.

*5. Einen Armbrust-Schiessverein:*

hat es ca. 1910 bis 1913 gegeben. Dieser führte auch 2 Armbrust-Schützenfeste durch. Die Mitglieder waren so 15- bis 18jährig, ich war auch dabei.

*6. Obstbau-Verein:*

oder aber vielleicht nur Obstbaukurse.  
Gutenswil war schon früh am Obstbau interessiert.

*7. Der Verschönerungsverein Gutenswil:*

unter Leitung von Lehrer Letsch, Gutenswil.  
Das gab's also schon vor ca. 70 Jahren (1900-1912). Später ist der Verein leider spurlos verschwunden. Zweck war Verbesserung und Verschönerung unserer schönen Aussichtspunkte. Die Höhle im Felsen wurde ausgebaut und Fusswege im Felsen angelegt. Auch Ruhebänke und kleine Pflanzenbeete wurden erstellt. An 2 Wegweisertafeln im «Amt» und an der «neuen Egg-Gasse» (jetzt Luegislandstrasse) stand geschrieben: Zu den Aussichtspunkten «Egg, Felsen mit Höhle und Rebenholz». Die Höhle ist in Privatbesitz übergegangen, aber die schönen Aussichtspunkte sind geblieben.

*8. Die Motorsport-Gruppe Gutenswil:*

gegründet 1975.  
Zweck: Durchführung von Sportanlässen, speziell Moto-Cross; Mithilfe an andern Anlässen wie Dorffest, Chilbi, Fasnacht etc.  
Leider ist das Gutenswiler Wappen auf ihren Leibchen nur ein Stern mit 5 Strahlen statt 6. Aber trotzdem sind es «liebi Kollege», die oft mit ihren Veranstaltungen Leben in die Gemeinde bringen.

## **Das alte Brauchtum:**

*Die Sprache.* Da Gutenswil eigentlich schon zum Zürcher-Oberland gehört, war früher auch die Mundart-Sprache ähnlich derjenigen des Oberlandes. Besonders auffällig an dieser Sprache ist das bedächtige, langgezogene «O» statt des sonst üblichen «A» wie zum Beispiel: Strooss, Saloot, Hoor, Sprooch, Oobig etc. Die Nähe der Stadt Zürich und der Bevölkerungszuwachs haben leider die alte, schöne Mundart schon weitgehend verdrängt.

*Das Fastnachtsfeuer* von früher ist verschwunden, nachdem um die Jahrhundertwende das Bundesfeuer an seine Stelle trat.



Die Jugend bei der Hörnleten.

*Das Hörnlen.* Am «Schüblig-Zistig», 2 Tage nach der Herrenfastnacht, zogen die Schulbuben mit Hörnern und andern Lärminstrumenten durchs Dorf und sammelten Geld für Feuerwerk zum Fastnachtsfeuer. Es war für die Buben ein schulfreier Tag. Bis vor ca. 30 Jahren wurde die «Hörnlete» als Fest für die Buben gefeiert, dann verschwand dieser Brauch endgültig.

*Anstand und Haus.* Wenn ein fremder Freier ins Dorf zu einem Mädchen kam, musste er den ledigen Burschen den «Anstand» bezahlen. Wenn dann später eine Hochzeit daraus wurde, musste er nochmals zahlen, den «Haus», d. h. Hausstand. Der Betrag war je nach Reichtum und Ansehen jedesmal so 20 bis 40 Franken. Das so eingekommene Geld wurde dann in fröhlicher Gesellschaft der Burschen verjubelt. Eventuelle heutige Freier müssen keine Angst haben; dieser Brauch existiert schon längst nicht mehr.

# Architektur- und Familiengeschichtliches zu einem Hegnauer Bauernhaus

David Meili, Dr. phil., Bauernhausforschung des Kantons Zürich, Lindau

Über dreissig Bauernhäuser sind im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte aus dem Dorfbild von Hegnau verschwunden. Strassen, Kleingewerbe und einige neue Wohnhäuser haben sich breit gemacht, von den mehreren Dutzend Bauernhöfen des letzten Jahrhunderts werden kaum mehr eine Handvoll bewirtschaftet und wenn sich ein Fremder statt auf die Umfahrungsstrasse ins einstige Ortszentrum verirrt, fühlt er sich mehr im vorstädtischen Bereich als in einer ländlichen Umgebung.

Dennoch gehört diese Siedlungseinheit der Gemeinde Volketswil zu den faszinierendsten Forschungsplätzen für die Geschichte der Zürcher Bauernhäuser. Die Gestalt und Entwicklungsgeschichte dessen, was einst Hegnau war, ist wie kaum ein anderes Dorf dazu geeignet, eine Reihe der schwierigsten Fragen in der zürcherischen Hausgeschichte zu klären. Zwar erweist sich eine Erforschung der heute noch bestehenden Bauernhäuser nicht als allzu ergiebig, doch wenn man sich auf alte Ansichten, Pläne und Archivalien stützt, gewinnt man bald ein buntes und interessantes Bild des Dorfes und seines Alltags in früherer Zeit.

Forschungen, die hier als Liebhaberei erscheinen mögen, werden von ganz praktischem Nutzen sein. Das Büro für Bauernhausforschung im Kanton Zürich bemüht sich in Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten und der Denkmalpflege um solide wissenschaftliche Erkenntnisse über die einheimische Hauslandschaft. Im Laufe der kommenden Jahre soll jedes alte Haus in unsern Dörfern, Weilern und Höfen untersucht werden, und was man darüber erfährt, wird in drei Bänden der Buchreihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» festgehalten. Bereits im nächsten Jahr wird der erste, reich illustrierte Band über die Gegend von Zürichsee und Amt in den Buchhandlungen aufliegen, und 1981 wird der Schreibende Band II über das Zürcher Oberland, die Umgebung von Winterthur und das obere Glattal vorlegen können. Mit diesen Werken soll einerseits den Baubehörden und der Kantonalen Denkmalpflege eine gesicherte Grundlage für ihre Entscheide zur Verfügung gestellt werden, andererseits möchte man aber auch breite Kreise der Bevölkerung über die wertvollen alten Häuser in ihrem Dorf, über die Siedlungsgeschichte und die handwerklichen Schönheiten unserer eigenen Vergangenheit informieren.

## Erkenntnisse aus einem Abbruch

Wenn man sich für die Konstruktion und die intimsten Details eines Hauses interessiert, so kann selbst ein Abbruch seine positive Seite

Rechts oben: Das Doppelbauernhaus beim Chappeli um 1973 in noch bewohntem Zustand.

Rechts unten: Vernachlässigt und dem Abbruch preisgegeben, wurde das Haus im Sommer und Herbst 1978 regelrecht geplündert.



haben. Als wir im Mai 1978 in Erfahrung brachten, in der Umgebung des Hegnauer Chappelis sei eine Überbauung geplant, der zwei Bauernhäuser weichen müssten, sahen wir uns in die Lage versetzt, den ehemaligen Landwirtschaftsbetrieb der Familie Kuhn gründlich und ohne Rücksicht auf Bewohner oder Schäden am Bau zu untersuchen. Die Leidensgeschichte des stattlichen Gebäudes an der Ecke Usterstrasse/Stationsstrasse soll hier nicht geschildert werden, festhalten möchten wir lediglich, dass sich der Gemeinderat Volketswil um seine Erhaltung bemüht hat und letztlich durch einen grosszügigen Kredit ermöglichte, ein Stück Vergangenheit wenigstens in Plänen festzuhalten. Was sich aus unseren Forschungen und Vermessungen ergab, soll hier kurz vorgestellt werden.

Bereits auf den ersten Blick liess sich recht viel über das Doppelbauernhaus erfahren. Die kunstvoll verschnörkelte Dachbalkeninschrift erzählt, dass Wachtmeister Hans Conrad Dickelmann und Feldschreiber Hans Rudolf Weber ihr Haus am 28. August 1764 von Zimmermeister Heinrich Meier aus Nänikon errichten liessen. Der fromme Segen «... auf dass wir alle sicherlich, mögen wohnen stetiglich» kontrastierte in den letzten Monaten vor dem Abbruch in bedenklicher Weise zum Zustand des Gebäudes. Zerschlagene Scheiben, herausgerissene Türen und ein eingeknicktes Dach vermochten keine Eindrücke mehr von einer allfälligen einstigen Schönheit zu vermitteln. Lediglich auf der Rückseite wies ein nüchternes, doch qualitätsvolles Riegelwerk darauf hin, dass sich unter der verputzten Giebelseite eine wohlgestaltete Fassade verbergen könnte.

Trotz beträchtlicher Verwüstungen liessen sich im Innern stattliche, wohlproportionierte Räume ermitteln. Die Grundrisspläne bestätigten dann bald unsere Vermutung, dass die beiden Wohnungen genau symmetrisch und in allen Details einander entsprechend konzipiert wurden. Von der Küche über die ausgetäferte Stube bis hinauf zu den Windenkammern war alles in doppelter Anzahl und genau gleicher Ausführung vorhanden. Lediglich einige Fenster schienen im Laufe der zwei vergangenen Jahrhunderte etwas verändert worden zu sein, und in der unteren Küche baute man vermutlich schon vor 1800 eine Speisekammer ein. Die konsequente und brillant durchdachte Zweiteilung setzte sich gemäss den Grundbüchern vor den umfassenden Umbauten des beginnenden 20. Jahrhunderts auch im Ökonomieteil fort: Tenn, Ställe und Heustock waren durch den First in genau gleiche und gleich grosse Hälften getrennt.

Die bilderbuchhafte Klarheit und Schematik des Bauernhauses stellte uns vor weitgreifende Fragen über die Bauherren und ihre Zeit. Aus Grundbüchern, Bevölkerungsverzeichnissen und Akten der Landvogtei Greifensee versuchten wir Hinweise über die Bewohner des Hauses, ihre Nachbarn und ihr Dorf zu erhalten.



Unter dem abblätternden Verputz zeigte sich ein schlichtes, aber qualitätvolles Fachwerk.

### **Der Grossbrand von 1755**

Noch um 1740 zeigte sich Hegnau in seiner geschlossenen, spätmittelalterlichen Gestalt. Vier Häuserzeilen, mit der oberen und unteren Gasse bildeten zwischen Ober- und Underdorf ein langgestrecktes Rechteck. Ausserhalb der aufgereihten Hofplätze durfte nicht gebaut werden, ein Zaun - der Dorfetter - schützte die umgebenden Zelgen vor Eingriffen und sicherte ihre Grundfläche. Im Laufe von hundert Jahren waren jedoch aus 26 Haushaltungen über deren vierzig geworden. Da Neubauten durch dieses starre System kaum möglich waren, hatte man die

schindelgedeckten kleinen Holzhäuschen unterteilt, angehängt und verschachtelt. Ehemals stattliche hölzerne Bauernhäuser waren zu gerückten und bedrückenden Flärzen geworden.

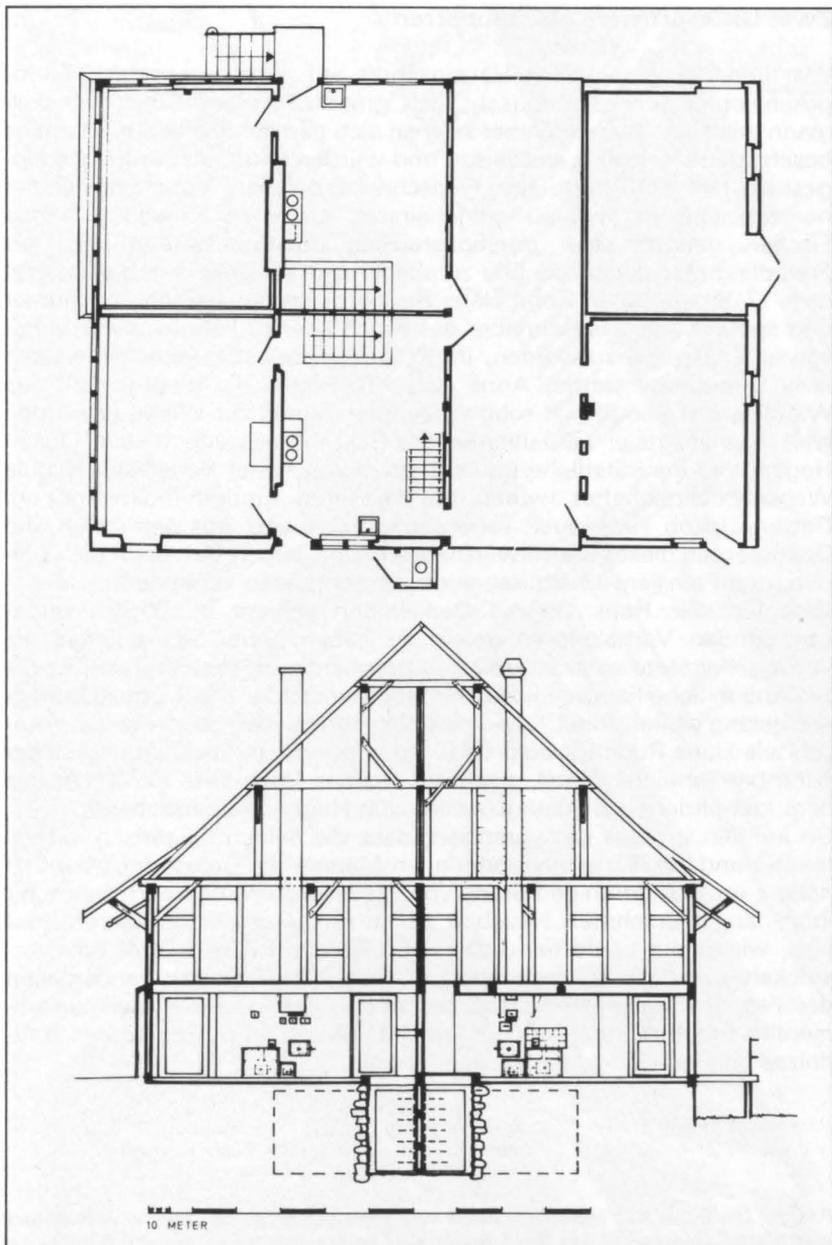
Hinweise für die Verklammerung finden sich in den Gerichts- und Pfarrprotokollen in erschreckendem Ausmass. Zeichen von Armut, verborgenem und offenem Elend sind auch aus geschichtlicher Distanz heraus unübersehbar, sie prägten diese spätbarocke Epoche ebenso wie die städtische und grossbäuerliche Prachtentfaltung. Längst bot die Landwirtschaft keine ausreichende Erwerbsgrundlage mehr, wie andernorts beschäftigten sich auch die kleinen Leute von Hegnau als Heimarbeiter, sie strickten Strümpfe, woben Baumwolle oder zogen als Hausierer umher. Nur wenige besaßen eine Kuh und ein Landbau, der über den Eigenbedarf hinausging, wurde lediglich von einigen Grossbauern betrieben.

Am 31. Januar 1755, an einem Samstagnachmittag, brach in der Gegend des Chappelis ein Brand aus. Schulmeister Heinrich Fischer hatte noch keinen Kamin, der Rauch zog frei unter dem Schindeldach hinweg und beim ausgedehnten Backen entwickelte sich in der «Obertilli» ein Feuer. Bald standen drei Häuser in Flammen, die insgesamt vierzig Bewohner konnten zwar ihr Leben retten, doch die Habe der neun Haushaltungen und die Gebäude selbst brannten restlos nieder. Landvogt Salomon Waser von Greifensee schilderte der Regierung die Not und bat um rasche, unbürokratische Hilfe. Unterstützung scheinen die Leute jedoch vor allem bei ihren Nachbarn gefunden zu haben, denn in den Bevölkerungsverzeichnissen der kommenden Jahre treten sie verstreut im Dorf Hegnau in Erscheinung; einige unter ihnen verliessen die Heimat für immer. Die drei dreigeteilten Flarzhäuser mit den neun Haushaltungen wurden nicht mehr aufgebaut.

Über direkte Beweise verfügen wir nicht, aber die Vermutung liegt auf der Hand, dass auf dem Brandplatz neben einem andern Bauernhaus der Bau von 1764 entstanden ist. Da wir die Grundbücher der entscheidenden Jahre noch nicht auffinden konnten, sind wir auf einige wenige Indizien angewiesen, um die entscheidende Veränderung des Hegnauer Dorfbildes in der Mitte des 18. Jahrhunderts verstehen zu können. Es gilt, in die Familiengeschichte der beiden Bauherren vorzudringen und die persönlichen Schicksale der ersten Bewohner des Hauses zu verfolgen.

Rechts oben: Das Erdgeschoss in seinem Grundriss: je zwei Stuben und Küchen sind hintereinander gestaffelt, die Einteilung der Ställe stammt aus dem späten 19. Jahrhundert.

Rechts unten: Der Zwang zur Symmetrie und die konsequente Teilung erweisen sich am deutlichsten aus einem Querschnitt auf der Höhe der Küchen.



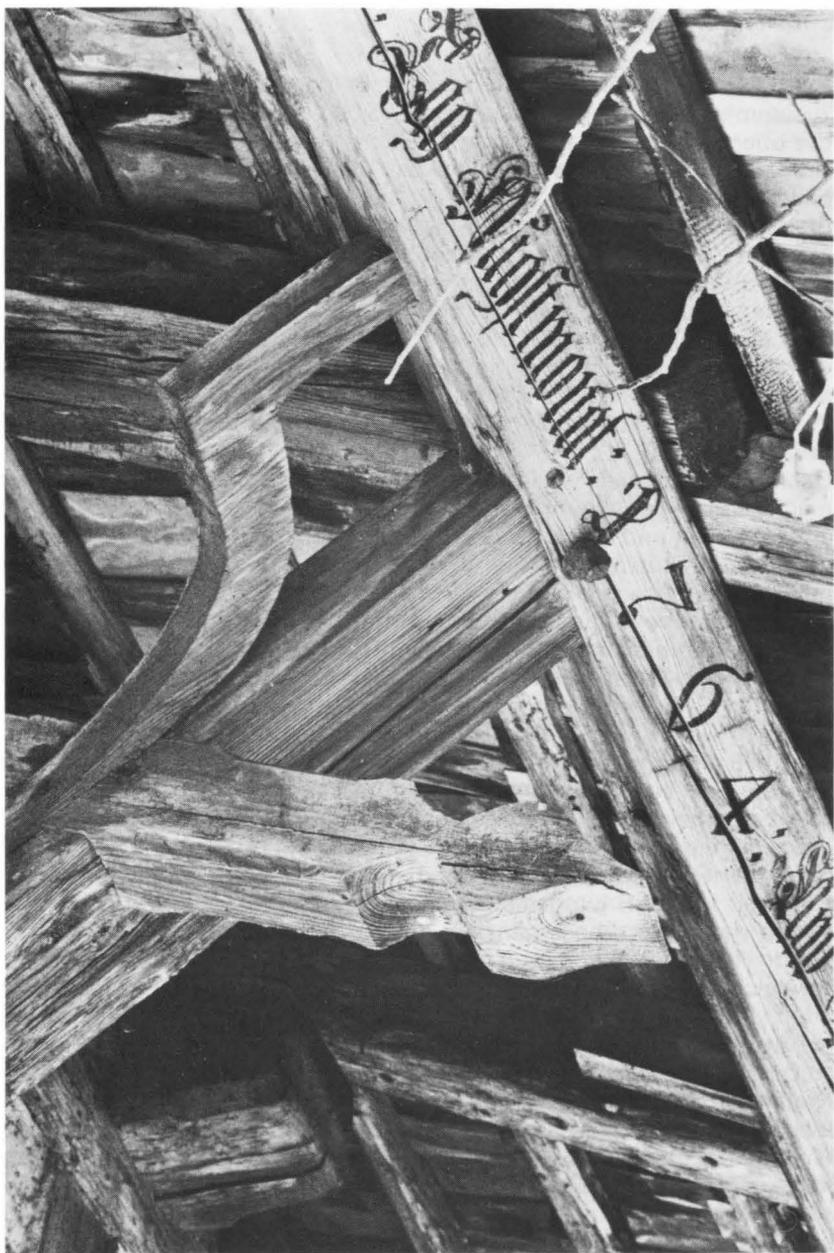
## Zwei Unteroffiziere als Bauherren

Wer von der prunkvollen Hausinschrift auf alteingesessene Bauerngeschlechter schliesst, täuscht sich gründlich. Hans Conrad Dickelmann wie Hans Rudolf Weber können sich nämlich beide nur über eine bescheidene Herkunft ausweisen und würden heute als Neureiche eingestuft. Um 1710 hatte sich Feldschreiber Webers Vater vom Gfenn herkommend in Hegnau eingeheiratet. Seine Auserwählte, Anna Fischer, gehörte einer traditionsreichen Bauernfamilie an und der Fremdling mag durch die Ehe zu einigen Gütern gekommen sein. Erst dem 1718 geborenen Sohn Hans Rudolf gelang es jedoch Ehegamer und später sogar Feldschreiber des bescheidenen Fähnleins der Landvogtei Greifensee zu werden. Im Städtchen selbst fand er dann auch seine zukünftige Gattin, Anna Elisabeth Hirzel, die ursprünglich aus Winterthur stammte und schon in jungen Jahren zur Witwe geworden war. So verfügte er 1760 über einiges Geld, besass jedoch kein Haus in Hegnau, da der väterliche Bauernbetrieb von seiner Schwester Regula Weber bewirtschaftet wurde, die mit ihren Kindern böswillig vom Gatten, Jakob Tiefenauer, verlassen worden war. Aus den Akten und Dokumenten dieses Ehezerwürfnisses heraus lassen sich denn die komplizierten Familienverhältnisse auch einigermaßen verstehen.

Wachtmeister Hans Conrad Dickelmann scheint in ähnlich unbefriedigenden Verhältnissen gelebt zu haben. Zwei Jahre jünger als Weber, heiratete er sich 1752 aus bescheidenen Verhältnissen in die grossbäuerliche Familie Fischer ein. Im Dienste der Landvogtei Greifensee gelang es ihm, die Charge eines Wachtmeisters zu erreichen. Ähnlich wie Hans Rudolf Weber verfügte er nun über Ansehen und sicher auch beträchtliche Mittel, doch ein eigenes Haus liess sich nicht aus dem komplizierten Siedlungsgebilde von Hegnau herauschälen.

So können wir uns gut vorstellen, dass die beiden militärisch, altersmässig und familiär eng verbundenen Männer die Gelegenheit benützt haben, um den durch den Brand von 1755 frei gewordenen Hofraum für ihren längst ersehnten Hausbau zu nutzen. Gut rekonstruieren lässt sich, wie sie im Laufe der Jahre um 1760 aus einem in drei Teile zerstückelten Hofgrund, dazugehörigen Zelgenanteilen und Landstücken der Familie Fischer einen ansehnlichen Doppelbauernbetrieb zusammenflickten. 1763 war es dann soweit, dass man einen Teil des Bauholzes im Gemeindewald schlagen konnte.

Rechts: Die Schönheit hochstehender Zimmermannskunst an der Wende vom Barock zum Klassizismus spricht aus den Formen von Flugfette, Kopfhölzern und Bügen.



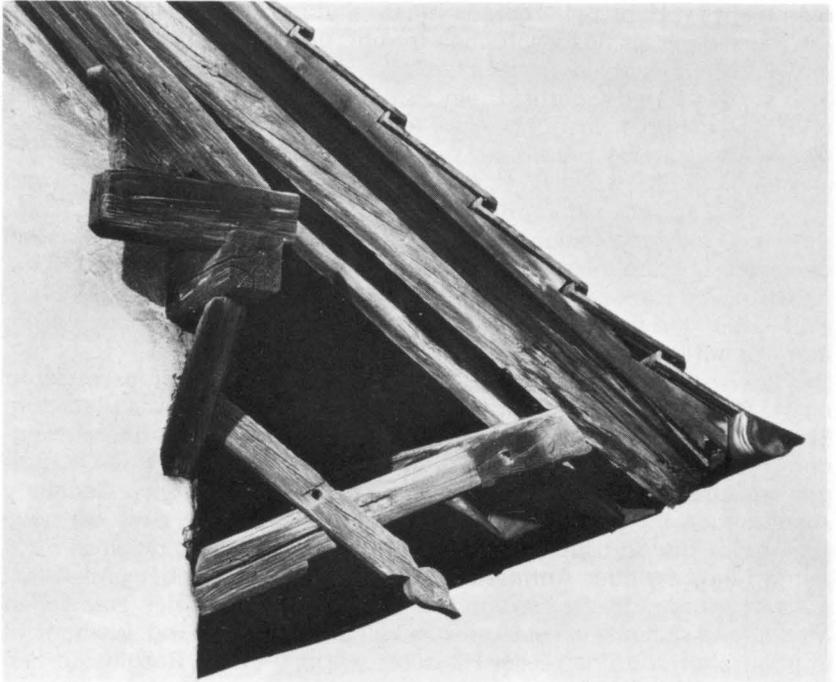
## Ein Riegelhaus aus Holzangel

Schon um 1700 waren die Gemeindewaldungen auf kümmerliche Reste zusammengeschrumpft und schränkten die Bautätigkeit in den Dörfern des oberen Glattals drastisch ein. Die ursprüngliche, holzverschlingende Bohlenständerbauweise hatte an den Ressourcen gezehrt und längst musste man von dieser Technik der reinen Holzkonstruktion für Neubauten abkommen. Nahezu alle Häuser, die von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an in dieser Region errichtet worden sind, wurden in Fachwerkbauweise ausgeführt. Nur noch das tragende Skelett fertigte man aus einer Holzkonstruktion an, während die Aussenwände selbst mit Lehmwickeln und Steinmäuerchen ausgefacht wurden. Besonders deutlich zeigt sich der Holzangel, wo man im Innern der Häuser aus statischen Gründen kein Fachwerk verwenden konnte, dort sind die Wändchen aus kümmerlichen Bohlen und Schwarten zusammengestüekelt.

Das von Zimmermeister Heinrich Meier aus Nänikon aufgerichtete Haus macht von diesem Grundprinzip keine Ausnahme. Mit einem Minimum an Schwellen und Stüden wurde ein Grundgerüst angefertigt, das man auf massive Stützmauern stellte. Der einfache Sparrendachstuhl konnte nur mit den absolut nötigen Verstrebungen und Ausstattungen abgesichert werden. Nicht gespart wurde dort, wo man mit wenig Holz viel Kunstfertigkeit zeigen konnte, so bei Bügen, Kopfhölzern und den Flugpfetten. Aus einzelnen Spuren lässt sich deutlich erkennen, dass über den Stubenfenstern der Giebelseite verzierte Fallädenkasten angebracht waren und eine qualitätsvolle Haustüre, die wir noch im Frühling 1978 photographieren konnten, belegt, mit welchem Aufwand man sich um eine sorgfältige Detailgestaltung bemühte.

Das Selbstbewusstsein und der Reichtum der beiden Erbauer wird vor allem bei einer Rekonstruktion des Innern erkennbar. Auf einem Minimum von Grundfläche gelang es, den Eindruck herrschaftlicher Grosszügigkeit in der Raumgestaltung hervorzubringen. Küche und Stube füllten das Erdgeschoss gänzlich aus. Auf Gänge und Treppenhäuser wurde verzichtet, man betrat das Haus direkt durch die Küchentüre und im gleichen Raum befand sich auch die Treppe zum Obergeschoss. Hier waren Kammer und Nebenkammer untergebracht, der Vorraum diente zur Aufbewahrung der Gerätschaften und zwei seitliche Lauben führten zu den Aborten. Im zweiten Obergeschoss befanden sich die weiteren Kammern, darüber die Winden und Kornschütten.

In vergleichbar geschickter Weise waren die Räumlichkeiten für landwirtschaftliche Zwecke angeordnet. Direkt von der Küche gelangte man in ein Tenn, das zum Dreschen wie zum Füttern diente. Nach dem Konzept des Dreisässenhauses lag es als Verbindungsraum zwischen Stall und Wohnteil und trennte damit den Bereich des Viehs von jenem der



Eine sorgfältige Gestaltung auch der unscheinbarsten Details belegt die Bedeutung des Baues.

Menschen. Über den Ställen, die in ihrer Unterteilung für die einzelnen Tiergattungen den merkwürdigen Zwang zur Ordnung getreulich widerspiegeln, befand sich ebenfalls firstgeteilt ein verwirrendes System von Heuböden und Deponien für allerhand Gerät.

### **Hauszucht und fromme Bücher**

Über das Leben im Haus und den Zustand der Haushaltung in den Jahren unmittelbar nach der Bauzeit erfahren wir recht viel aus pfarramtlichen Aufzeichnungen. Haushaltrödel und Protokolle der Hausbesuche vermitteln interessante Einblicke in die Lebensumstände der Bewohner, in ihre Familiengeschichte und ihre Gedanken.

Die Familie Dickelmann besteht um 1766 aus dem sechsundvierzigjährigen Vater, der gleichaltrigen Mutter und vier Kindern zwischen dreizehn und drei Jahren. Mägde und Knechte fehlen, denn billige Tagelöhner, die

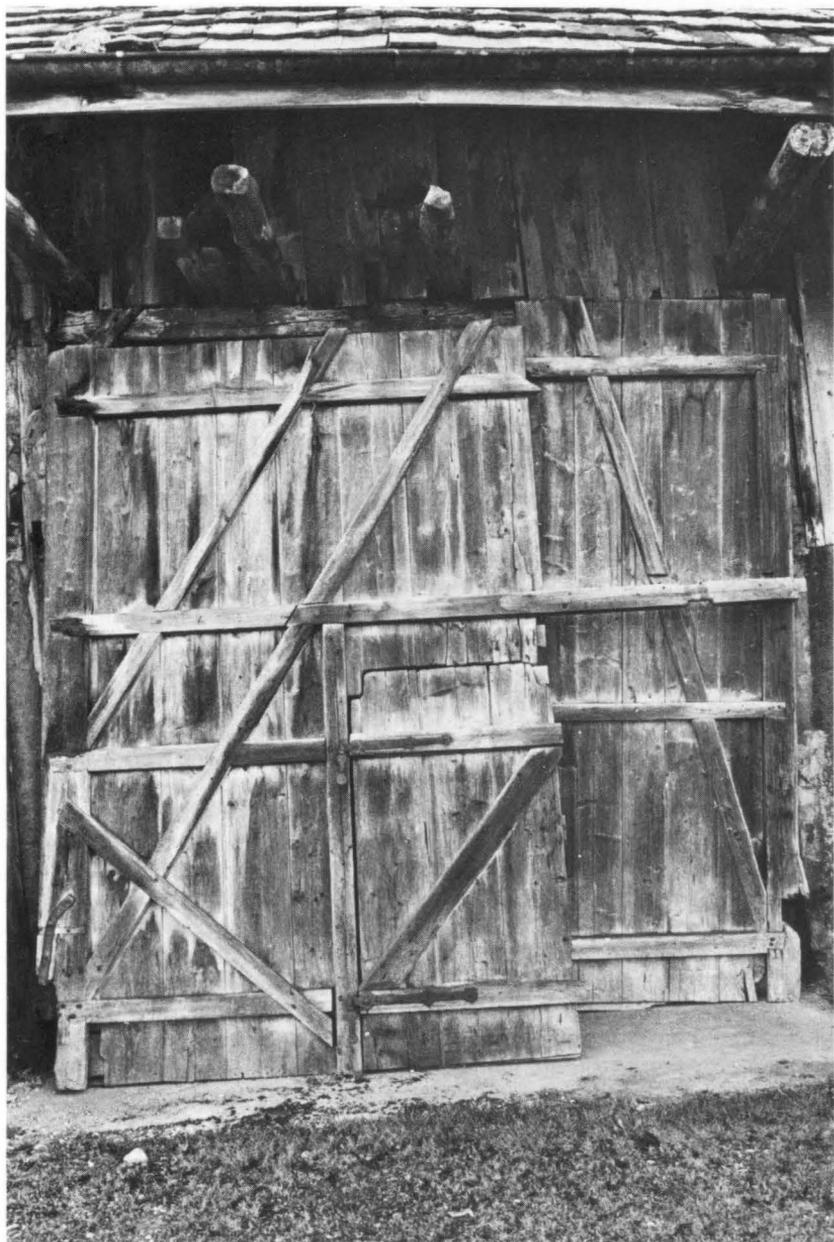
man nicht im Haus beherbergen muss, sind in grosser Zahl verfügbar. Die Familie gilt als ausgesprochen fromm, und der Pfarrer vermerkt, in der Haushaltung seien «viele schöne Bücher» zu finden. Einige zählt er auf, so das Paradiesgärtlein, ein Psalmenbuch, Psalter, Katechismen und, was etwas überrascht, eine Kinderbibel.

Als gleichermaßen fromm gilt das Ehepaar Weber. Die einstige Hebamme Anna Elisabeth Hirzel, bereits in erster Ehe ohne Kinder, kann keine Nachkommen doch eine noch grössere Zahl von Büchern anführen. Die einschlägigen Titel bestätigen eine Vermutung, die schon bei einer Lektüre des Dachbalkenspruchs aufkommen muss. Beide Familien sind stark pietistisch orientiert, sie fügen sich zwar in das kirchliche Leben der Gemeinde ein, doch leben sie darüber hinaus vor allem ihren Schriften und Büchlein nach.

Die Zuwendung von Hegnauer Grossbauern zum Pietismus erstaunt nicht. Bereits in einer früheren Ausgabe des Neujahrsblattes hat Jörg Elmer darauf hingewiesen, dass die von Frömmigkeiten oft überquellenden Haussprüche der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen derartigen geistesgeschichtlichen Hintergrund haben dürften. Genauere Abklärungen bestätigen diese Vermutung und zeigen, dass die neue Generation der dörflichen Oberschicht im Pietismus eine religiöse Strömung fand, die ihrer Auffassung von Frömmigkeit, Gebet und Arbeit gerecht wurde. In Opposition zur offiziellen Kirche der staatlichen Macht fand sich hier ein starker Rückhalt und die Hoffnung, wenn nicht in politischer und finanzieller Hinsicht, so doch in der Religiosität den grossen Herren überlegen zu sein.

Wie gross die Kontraste zwischen Rechtschaffenen und sittlich Verwahrlosten im Hegnau jener Zeit waren, zeigt ein Blick auf die Nachbarn der beiden Familien. Gerade hinter dem Haus wohnte Tambour Kaspar Fischer. Mit ihm zusammen lebte Ursula Ruf, die nun schon ihr drittes uneheliches Kind geboren hatte, wobei sie für alle verschiedene Väter anführen musste. Ihr Vater habe in der Fremde sein Glück gesucht, eine Mutter sei ihr nicht vertraut gewesen. Zumeist habe sie sich in Zürich aufgehalten und in der Stadt auch ihr letztes Kind geboren. Die Fischersche Küche wurde zugleich von einer anderen, ebenfalls sich in Not befindenden Familie mitbenützt. Hier weilte der Vater angeblich in holländischen Diensten, die Mutter bemühte sich allein, die drei unmündigen Kinder zu versorgen. Wie sich die beiden frommen und vermögenden Familien gegenüber den unglücklichen Nachbarn verhalten haben, lässt sich nicht ermitteln. Hans Rudolf Weber zeigte jedoch Menschlichkeit, als er seinen Hausteil einem Neffen aus der bereits erwähnten geschie-

Rechts: Das Tenntor kurz vor dem Abbruch. Die klare Formensprache und eine konsequente Funktionalität werden für das ausgehende 18. Jahrhundert in der ländlichen Architektur zur bestimmenden Kraft.



denen Ehe vermachte. Um 1780 übernahm Hans Rudolf Tiefenauer die eine Hälfte des doppelten Landwirtschaftsbetriebs und seine Familie gelangte zu einigem Ansehen. Die Dickelmanns gerieten selbst in eine Notsituation, als 1769 Wachtmeister Hans Conrad starb. Erst nach einigen Jahren konnte der älteste Sohn Johann den Hof bewirtschaften, und das Geschlecht noch über eine Generation hinweg in Hegnau Einfluss ausüben lassen.

### **Ein Wendepunkt in der Volketswiler Architekturgegeschichte**

In seiner Grosszügigkeit, Eleganz und durchdachten Konzeption hob sich das Haus der Familien Dickelmann und Weber in einer heute kaum mehr vorstellbaren Weise über die Holzhütten der Nachbarn hinweg. Was damals in der Umgebung des Chappellis bewohnt wurde, reichte nämlich stilistisch durchwegs noch in die Zeit der Spätgotik zurück. Schwerfällige Bohlenwände, flache Brettschindeldächer und eine unübersehbare Verschachtelung von Schöpfen, Ställchen und Speichern prägten das Dorfbild.

Vielzweckbauten, die alle Funktionen unter einem einzigen Dach zusammenfassen, lassen sich für das Zürcher Oberland schon seit dem Ausgang des Mittelalters nachweisen. Gebäude, die dem Grundstückmangel in den Dörfern durch das Zusammenfügen zweier vollständiger Dreisässenhäuser im gleichen abgerundeten Komplex entgegentreten, sind jedoch eine Errungenschaft des 18. Jahrhunderts. Abgesehen von Uster und allenfalls noch Dübendorf verfügt die Gemeinde Volketswil vermutlich am meisten über derartige Bauernhäuser im mittleren Kanton Zürich.

Die Gründe für eine breite Popularität dieses Bautyps in der Gegend des oberen Glattals sind vielschichtig und können hier erst angetönt werden: Durch die Ausbreitung der Heimindustrie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es möglich, die Landwirtschaft neu zu organisieren und grossflächigere Betriebe einzurichten. In Volketswil beispielsweise, lässt sich diese Entwicklung recht früh verfolgen und anders als im ebenfalls frühindustrialisierten, aber kargen Tösstal, erschien hier eine Verbesserung der Landwirtschaft als durchaus attraktiv. Sozial aufgestiegenen Bauern, wie Hans Rudolf Weber und Hans Conrad Dickelmann fiel es leicht, die althergebrachten Formen des Landbaus aufzugeben und nach neuen, verbesserten Methoden ihre Landwirtschaft zu betreiben.

Zeugnisse dieser «verbesserten Ökonomie» finden sich im Baubestand der Gemeinde Volketswil Schritt auf Tritt. Eines der ersten modern konzipierten Dreisässenhäuser entstand für den Wirt Christoffel Hürlimann 1759 an der Zentralstrasse, gegenüber dem ehemaligen Löwen.

Zimmermeister Brüngger aus Illnau erstellte einen relativ einfachen, mit der Traufseite nach der Strasse ausgerichteten Bau, dem im Jahre 1805 durch Jakob Bachofner aus Fehraltorf eine originelle Verdoppelung angehängt wurde. Nach einer mustergültigen Renovation vermittelt das Bauernhaus heute einen guten Eindruck von seinem ursprünglichen Aussehen.

Soweit sich der einstige Bestand an Häusern auf dem Gemeindegebiet von Volketswil überblicken lässt, wurde mit dem Doppelbauernhaus von 1764 beim Hegnauer Chappeli erstmals versucht, einen einzigen Bauplatz für zwei dreisässige landwirtschaftliche Betriebe auszunützen. Woher Zimmermeister Heinrich Meyer das durchdachte Schema entlehnt hatte, hoffen wir spätestens in unserem Band über die Zürcher Oberländer Bauernhäuser nachweisen zu können. Fest steht jedoch, dass es für die Bautätigkeit der Region über die kommenden fünfzig Jahre hinweg wegweisend wurde. Gut zwei Drittel der Bauernhäuser dieser Epoche im Dorfkern von Volketswil wurden mehr oder weniger getreulich nach diesem Muster konzipiert. Erwähnt sei hier lediglich ein Höhepunkt der Entwicklung, das klassizistisch geprägte Grossbauernhaus der Familien Bertschinger und Fischer im Winkel.

Auch die reichen Gutenswiler standen in der Bautätigkeit nicht zurück und das ehemalige Bauernhaus der Familie Temperli am Sagirain, mit einem selbstsicheren Spruch auf das Jahr 1784 datiert, ist heute noch ein eindrücklicher Beleg für das Repräsentationsbedürfnis einer neuen Schicht von Landwirten. Als im Herbst des Jahres 1803 ein Grossbrand vierzehn Häuser zerstörte, errichtete ein Grossaufgebot von Zimmerleuten innerhalb kürzester Zeit eine ganze Reihe währschafter Doppelbauernhäuser nach einem ähnlichen Schema. Auf engstem Raum lassen sich hier Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Gestaltung studieren, wobei eine grosse Einheitlichkeit im Ganzen wie in den Details festgestellt werden muss.

Obwohl durch die Auflösung der Dorfordnungen und die Sprengung der einst verbindlichen Grenzen das Doppelbauernhaus nach 1810 seine ursprüngliche Sinnggebung verlor, kann der Typus bis ins 20. Jahrhundert hinein verfolgt werden. Sparsamkeit beim Bau oder der Wunsch zum gemeinsamen Leben und Arbeiten mögen in vielen Fällen den Ausschlag zur Wahl dieser Konzeption gegeben haben. Oft kann jedoch auch festgestellt werden, dass die in wenigen Jahren eingebürgerte Form als brauchmässig empfunden und ohne das ursprünglich praktische Bewusstsein verwirklicht wurde.

# Gutenswil hat eine neue Post

Albert Vetter, dipl. Architekt HTL, Gutenwil

## Aus den Anfängen der Poststelle Gutenwil - die Dynastie Moos

Bis ins Jahr 1965 gab es für Gutenwil in Hinsicht auf die Post gar keine Probleme. Schon seit Bestehen der Gutenwiler Poststelle, d.h. seit 1887, war es selbstverständlich, dass diese durch die Familie Moos, später Gubler-Moos, betreut wurde. Das Postbüro wurde auch in deren Haus, heutiges Haus Alte Schulhausstrasse 3 von Familie Martin-Gubler und wo auch deren Mutter, Frau Frieda Gubler-Moos wohnt, eingerichtet. Zuerst war es Herr Heinrich Moos sen., der Grossvater von Frau Frieda Gubler-Moos, der sich, wie es damals üblich war, nur nebenamtlich in den Dienst der Post stellte. In seiner Hauptbeschäftigung war er als Landwirt tätig. Die Besoldung war denn auch nicht fürstlich, sie betrug ganze 100 Franken im Jahr. Allerdings führte er nur eine sogenannte Postablage, was heisst, dass er Briefsachen und Pakete sowie Einzahlungen nur entgegenzunehmen hatte, während die Post bis 1924 vom Schwerzenbacher Pöstler, der zugleich auch Volketswil bediente, ausgetragen wurde. Nach dem Ableben von Heinrich Moos sen. führte ab 1896 seine Frau Barbara das Amt weiter. Von 1899 bis 1931 wurde die Post der Schwiegertochter, Frau Elise Moos, anvertraut. Ihr Mann, Heinrich Moos jun., führte den Bauernhof weiter und betätigte sich zudem noch als Störmetzger, bis er um das Jahr 1910 herum erkrankte und 1912 den Bauernhof (heutige Liegenschaft Alte Schulhausstrasse 4) verkaufte. Frau Elise Moos bewarb sich darauf mehrmals darum, auch den Zustelldienst zu erhalten, welcher ihr aber erst 1924 zugesprochen wurde. In der Zwischenzeit besserte sie ihr Haushaltgeld mit Arbeiten von ihrem Webstuhl (sie war die letzte Seidenweberin in Gutenwil) auf. Die Poststelle Gutenwil war also erst ab 1924 selbständig. Von diesem Zeitpunkt an musste Frau Moos die Post täglich zweimal zu Fuss in Volketswil abholen und zwar tat sie das mit einem alten, hochrädigen Kinderwagen mit grossem geflochtenem Korb. Zu dieser Zeit zog der Schwiegersohn, Richard Gubler, mit der ganzen Familie ins Haus der Schwiegermutter um, so dass seine Frau ihre Mutter bei der Arbeit tüchtig unterstützen konnte, wodurch für die Weiterführung der Poststelle Gutenwil bereits wieder die Weichen gestellt waren. Am 1. Januar 1932 übernahm nämlich Frau Frieda Gubler-Moos, mit ihrem Mann Richard zusammen die Post von ihrer Mutter. Der Lohn war aber immer noch bescheiden, weshalb Richard Gubler weiterhin in seinem erlernten Beruf als Schuhmacher tätig war und da-

Rechts oben: Die alte Post Gutenwil.

Rechts unten: Diese Postkarte beleuchtet die postalische Situation von 1907: Ortsstempel der Postablage Gutenwil (ohne Datum), Abgangsstempel von Schwerzenbach und Eingangsstempel von Winterthur.



Union postale. GUTENSWIL (ZÜRICH)  
 Unione postale universale. UNIONE POSTALE UNIVERSALE  
 SUISSER SCHWEIZER SCHWEIZ. SVIZZERA.  
 Nur für die Adresse.



Fräulein Berta Meos  
 Haushaltungsschule d. Frauenvereins  
 Winterthur

Cote réservée à l'adresse.

riservato all'indirizzo.

mit den Rest des Lebensunterhaltes bestreiten musste. Das Alter und der relativ frühe Tod von Richard Gubler führten leider im Jahre 1965 zum Ende der Posthalter-Tradition der Familie Moos/Gubler.

### **Ein Provisorium von langer Dauer**

Die Kreispostdirektion Zürich (KPD) hat zwar in Hermann Frei einen guten Nachfolger gefunden. Er hat die Stelle am 1. Juni 1965 angetreten. Hingegen hat die KPD kein gutes Postbüro gefunden. Mit dem Gedanken, der neue Posthalter werde, unterstützt von der KPD und dem Gemeinderat Volketswil, in Gutenswil Land finden, worauf er ein Wohnhaus mit einem angebauten Postbüro bauen könne, hat die KPD einen ungefähr 15 Quadratmeter grossen Raum im ehemaligen Schulhaus, Alte Schulhausstrasse 3, gemietet und als Provisorium eingerichtet. Dieser Raum war aber viel zu klein und zudem nicht geheizt. Nun, er war ja als Provisorium gedacht. Aber auch in diesem Falle bestätigte sich das Sprichwort, dass die Provisorien von langer Dauer seien, wieder. Hermann Frei fand beim besten Willen kein geeignetes Grundstück für sein Vorhaben. Wie eine Bombe schlug im Herbst 1973 die Nachricht ein, Hermann Frei habe auf den 30. September 1974 die Stelle unwiderruflich gekündigt. Dies war für Gutenswil ein kritischer Moment. Ja, man musste mit der Aufhebung der Poststelle rechnen, denn die Post hatte wie alle anderen Unternehmungen zu dieser Zeit mit Personalmangel zu kämpfen. Zudem lag sie arg in den roten Zahlen und versuchte diesem Umstand mit allen erdenklichen Rationalisierungs-massnahmen Abhilfe zu schaffen.

### **Eine neue und zweckmässige Lösung nimmt Gestalt an**

Durch diese Tatsache beunruhigt, haben einige Gutenswiler erneut die Initiative zur Lösung dieses Problems ergriffen. Sie traten mit dem Anliegen an meinen Vater heran, er möge das Postlokal in seine Liegenschaft gegenüber dem VOLG-Laden aufnehmen. Da wir uns der Sanierungsbedürftigkeit dieses Gebäudes bewusst waren und auch uns einleuchtete, dass dies in unserem Ort der denkbar günstigste Ort für eine Post ist, haben wir zugesagt. Auf Veranlassung des Präsidenten der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, Herrn Walter Temperli-Kern, fand am 20. März 1974 die erste Besprechung zwischen ihm als Initiator, einem Vertreter der KPD Zürich und meinem Vater statt. Anfang Mai 1974 traf die schriftliche Bestätigung ein, wonach die KPD an einem Postlokal in der genannten Liegenschaft interessiert sei, wobei die KPD gleichzeitig das Raumprogramm bekannt gab (insgesamt ca. 100



Der Postneubau.

Quadratmeter Fläche). Schon während der Besichtigung des alten, heute abgebrochenen Gebäudes anlässlich der vorgenannten Besprechung stellte der Vertreter der KPD die Bedingung, das Postbüro müsse auf der Strassenseite, d.h. im damaligen Wohnteil untergebracht werden. Der Einbau in den von der Strasse abgewandten Scheunenteil kam also nicht in Frage. Damit war eigentlich die Entscheidung - Renovation des bestehenden Gebäudes oder Abbruch und Neubau - zu Gunsten des Neubaus gefällt, denn einerseits wären die Anforderungen an ein Postbüro in Hinsicht auf Funktion und Sicherheit im bestehenden Wohnteil nur mit unverhältnismässig hohen Kosten erfüllbar gewesen und andererseits wäre es dann umso schwieriger geworden, den verbleibenden Raum als Wohnhaus nutzbar zu machen.

### **Zuvor gilt es aber einige Hindernisse zu überwinden**

Leider stellten sich gegen das Bauvorhaben von Seiten der Denkmalpflege und eines Nachbarn noch einige Schwierigkeiten in den Weg. Zum Beispiel wollte die Denkmalpflege den Abbruch des bestehenden Gebäudes verhindern. Es ist zwar verständlich, dass mitten in einem Dorf, welches ein derart intaktes Dorfbild aufweist, wie es in Gutenswil der Fall ist, mit besonderer Sorgfalt geplant werden muss. Dass aber ein Neubau wie er nun zu sehen ist verhindert werden sollte, ist doch übertrieben. Auch früher wurden neue Häuser gebaut, ohne dass das Dorfbild Schaden genommen hätte. Voraussetzung dafür war, dass die ent-

stehenden Bauten in Proportion, Dachform, Fensteranordnung, Fensterart usw. den umliegenden Gebäuden angepasst wurden. Und dies ist auch heute noch möglich.

### **Die neue Post wird Wirklichkeit und gebührend gefeiert**

Erst am 17. Februar 1977, also beinahe drei Jahre nach der ersten Besprechung, waren alle Hindernisse beseitigt und nach einer anschließenden Vorbereitungszeit von fünf Monaten für die Planung und die Submission begannen wir mit dem Abbruch. Die eigentlichen Baumeisterarbeiten nahmen wir Ende August in Angriff. Der Dachstuhl wurde anfangs Januar 1978 aufgerichtet und am 17. Juli 1978 wurde die neue Post eröffnet. Dies war für uns Gutenswiler Grund genug zum Feiern, denn ein Verlust des Postbüros hätte unser Dorf am Lebensnerv getroffen. Angenommen, die Gutenswiler müssten auswärts auf die Post gehen, dann würden sie sicher auch vermehrt auswärts einkaufen, was unseren VOLG-Laden um seine Existenz bringen würde. Damit wäre das «Lädeli-Sterben» mit seinen unangenehmen Nebenerscheinungen, dass zum Beispiel gerade für die alten Leute und jene, die kein Auto besitzen, die Versorgung mit dem täglichen Bedarf zum Problem wird, auch bei uns zur traurigen Wirklichkeit geworden. Nun ist aber das Gegenteil eingetreten. Auch wir Gutenswiler haben unser «Zentrum». Die Post und der Laden sind nun beisammen. Indem der neue Postbau etwas von der Strasse zurückversetzt wurde, konnte zugleich auch die Bushaltestelle saniert werden. Zudem gab es etwas mehr Platz, so dass nun noch einige Parkplätze mehr zur Verfügung stehen. Von diesem grösseren Platzangebot haben wir bei der Einweihung über das Wochenende vom 22. und 23. Juli des vergangenen Jahres Gebrauch gemacht und haben das Dorffest erstmals auf dem Dorfplatz durchgeführt. Mit «Rössliryyti», Schiessbude, separater Bar, Pfeil-Schiessstand, Raclette-Stube in der ehemaligen Scheune im Hause von Herrn Hiltbrunner (Alte Schulhausstrasse 4), Kaffee-Stube im Lagerhaus des VOLG-Ladens und Bierschwemme in der Garage des neuen Postgebäudes konnte das Fest nach einer langen Regenperiode bei strahlendem Sonnenschein durchgeführt werden. Viele ehemalige Gutenswiler kamen herbeigereist, um sich mit uns zu freuen, dass wir nach einer langen Zeit der Ungewissheit endlich wieder ein definitives und erst noch zeitgemässes Postlokal haben. Wir hoffen nun, dass auch unser jetziger Posthalter, Alois Steiner, der diese Stelle am 1. Oktober 1974 angetreten hat und demzufolge ebenfalls noch 4 Jahre im alten Provisorium hat ausharren müssen, seine Freude am neuen Büro habe und dass er bis zu seiner Pensionierung die Gesundheit hat, uns allzeit in seiner gewissenhaften und freundlichen Art zu bedienen.

# Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse

H. Baumann, Gemeindeschreiber

Vom November 1977 bis Dezember 1978 fanden fünf Gemeindeversammlungen statt, an denen total 40 Geschäfte behandelt wurden.

## 16. Dezember 1977

- 1.1. Bewilligung eines Beitrages von Fr. 210000.- an die Schulgemeinde.
- 1.2. Genehmigung des Voranschlages der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1978
  - a) für das politische Gut inkl. Wasserversorgung
  - b) für das Armengut und Festsetzung des Steuerfusses.
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Burg- und Austrasse, I. Etappe.
3. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erschliessung Wallberg.
4. Bewilligung eines Beitrages von Fr. 81 464.- an den Verein zur Förderung geistig Invalider Zürcher Oberland, Uster, für den Bau eines Werkheimes in Uster.
5. Genehmigung der Bauabrechnung über die Kanalisation Steibrugg-Grindel, I. Teilstück.
6. Genehmigung der Bauabrechnung des Hauptsammelkanals L und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 137 944.70.
7. Genehmigung der Abrechnung über die Beteiligung der Gemeinde an der Erstellung eines Sammelschutzraumes im Zentrum Volketswil.
8. Bewilligung eines Kredites von Fr. 210 000.- für die Unterquerung der projektierten Oberlandautobahn mit dem Hauptsammelkanal N.
9. Erneuerungswahl von 3 kantonalen Geschworenen für die Amtsdauer 1978 bis 1983.

## 10. März 1978

1. Genehmigung der Bauabrechnung über die Barrierenanlage Greifen-seestrasse.
2. Genehmigung der Bauabrechnung für den Ausbau der Schützenstrasse und die Erstellung eines Trottoirs vom Schützenhaus bis zum Kieswerk Thalmatt.
3. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der zentralen Betriebswarte der Wasserversorgung Volketswil.
4. Genehmigung der Bauabrechnung über die Änderungen am bestehenden Leitungsnetz der Wasserversorgung im Bereiche der Umfahungsstrasse Hegnau.
5. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung des Anschlusses Volketswil beim Grundwasserpumpwerk Zimikon und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 28 512.80.

6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 975 000.- für die Erstellung der Kanalisation Zimikon.
7. Bewilligung eines Kredites von Fr. 275 000.- für die Erstellung des Hauptsammelkanals N (Ablaufkanal in Schwerzenbachstrasse M2-N1e).
8. Bewilligung eines Kredites von Fr. 70 000.- für den Kauf und Umbau eines Tanklöschfahrzeugs «Saurer 2 DM».
9. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 793 000.- für die Erstellung des Hauptsammelkanals «O» Kindhausen.

### **30. Juni 1978**

1. Genehmigung der Guts- und Fondsrechnungen sowie der Wasserrechnung für das Jahr 1977.
2. Genehmigung der Armengutsrechnung für das Jahr 1977, inkl. Fondsrechnung.
3. Genehmigung der Bauabrechnung über die Entwässerung des Höhenweges und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 12 311.45.
4. Genehmigung des Kaufvertrages mit der Steinmetz Messebau AG, Im Zentrum 7, Hegnau, Volketswil, über den Verkauf des Grundstückes Kat.Nr.3818, 2263 m<sup>2</sup> Industrieland an der Hölzliwisenstrasse, zum Preise von total Fr. 339 450.-.
5. Genehmigung des Kaufvertrages mit Rudolf Feller, Zumikon, über den Verkauf der Liegenschaft Assek. Nr. 486 auf Kat. Nr. 1031, 1007 m<sup>2</sup> an der Alten Gasse in Hegnau, zum Preise von total Fr. 151 050.-.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 256 000.- für den Neubau des Schützenhauses 300 m in Hegnau.
7. Bewilligung eines Kredites von Fr. 195 000.- für die Netzerneuerung Zimikon und die Erstellung eines weiteren Teilstückes der Hauptreservoirableitung Homberg-Gferch.
8. Festsetzung der Mitgliederzahl und Wahl der Mitglieder des Wahlbüros für die Amtsdauer 1978-1982.

### **15. September 1978**

1. Genehmigung der Abänderung bzw. Ergänzung der Vereinbarung zwischen den Gemeinden des Zweckverbandes Kehrichtverwertung Zürcher Oberland (KEZO).
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Im Amt.
3. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Reservoiranlage Homberg und den Weiterausbau der Wasserversorgung (Ausbau 1972).
4. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Hauptleitung Chellerholz der Wasserversorgung.

5. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Gruebstrasse und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 1509.-.
6. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Burgstrasse - Huzlenstrasse.
7. Erlass einer Teilbauordnung für das Gebiet beim Chappeli Hegnau.

### **1. Dezember 1978**

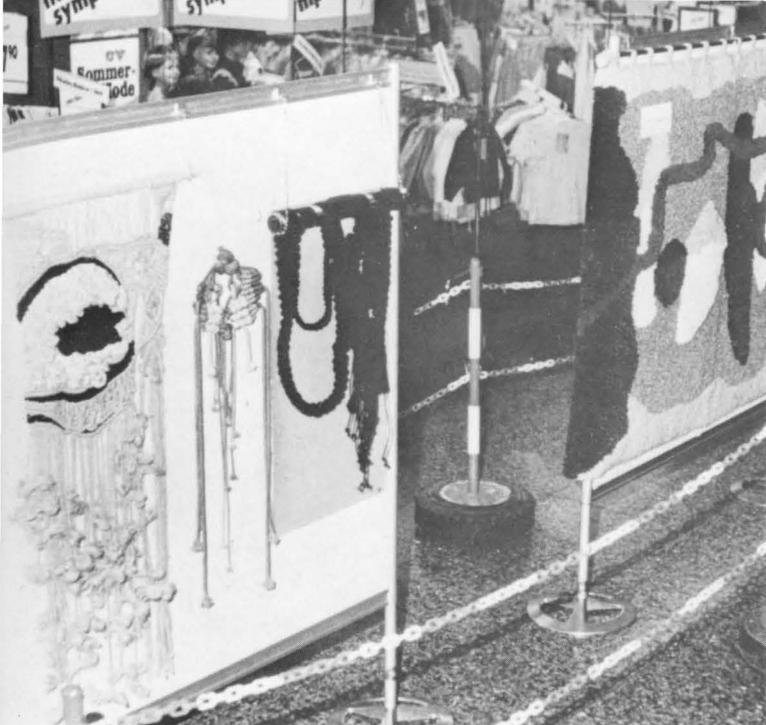
1. Genehmigung des Voranschlages der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1979
  - a) für das politische Gut inkl. Wasserversorgung
  - b) für das Armengut und Festsetzung des Steuerfusses.
2. Übertragung von Liegenschaften vom Finanz- zum Verwaltungsvermögen, d. h. von den realisierbaren zu den nichtrealisierbaren Aktiven.
3. Änderung der Vereinbarung über die Organisation eines Zweckverbandes für einen Sozialdienst für Erwachsene im Bezirk Uster.
4. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Egg-Gasse, Gutenswil.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 550 000.- für den Ausbau der Geerenstrasse in Kindhausen.
6. Bewilligung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 50 000.- als Beitrag an den Verein Jugend und Freizeit für die Kosten des Jugendhausleiters, befristet auf die Jahre 1979 - 1981.

## **Unsere ältesten Einwohner**

(Stichtag 15. Dezember 1978)

- |      |   |
|------|---|
| 1886 | Gasser, Gottfried, Hegnau, Alte Gasse 9<br>Wegmann-Kägi, Lina, Hegnau, Pilatusweg   |
| 1887 | Kilchhofer-Schwarz, Emilie, Hegnau, Alte Gasse 18   |
| 1888 | Sonderegger, Anna, Volketswil, Chilegass 14/Schmid-Roth   |
| 1889 | Wegmann-Reisel, Martha, Hegnau, Büelstrasse 12  |
| 1890 | Lienhard, Friedrich, Hegnau, Säntisweg 5<br>Wegmann, Ida, Hegnau, Kindhauserstrasse 9/Menzi   |
| 1891 | Giger, Johannes, Volketswil, Tonackerstrasse 1<br>Schaltegger, Eduard, Hegnau, Im Zentrum 23  |
| 1892 | Halbach-Wirth, Clara, Volketswil, Zentralstrasse 7/Gelpke<br>Krieg-Zumstein, Mina, Hegnau, Im Zentrum 2<br>Schmid Rudolf, Zimikon, Schwerzenbachstrasse 2 |

- 1893 Fink, Walter, Hegnau, Im Zentrum 17  
Schneider-Wild, Paula, Volketswil, Brugglenstrasse  
Winkler, Alfred, 8600 Dübendorf, Stettbach / Fam. Hunziker
- 1894 Bertschinger-Heusser, Elise, Volketswil, Im Winkel 3  
Binder-Steiner, Anna, Hegnau, Rigiweg 10  
Käser-Nyffeler, Ida, Volketswil, Steinmüri 6 / Leemann  
Ramseier-Born, Emma, Zimikon, Rütewisstrasse 14  
Schaltegger, Maria, Hegnau, Im Zentrum 23  
Trindler-Zehnder, Bertha, Hegnau, Usterstrasse 29  
Wolfensperger, Otto, Hegnau, Schützenstrasse 8
- 1895 Bachofner, Ernst, Gutenswil, Pfäffikerstrasse 106  
Gubler-Moos, Elise Frieda, Gutenswil, Alte Schulhausstrasse 2  
Gull, Albert, Hegnau, Zürcherstrasse 18 / Surber  
Kägi, Otto, Gutenswil, Im Amt 1  
Lutz-Mora, Emilie Ida, Hegnau, Rigiweg 9  
Menzi-Wegmann, Rosa, Hegnau, Kindhauserstrasse 9
- 1896 Fischer, Anna, Volketswil, Chilegass 16  
Flubacher, Emilie, Gutenswil, Egg-Gasse 2  
Hettlinger, Hans Adolf, Hegnau, Sunnebüelstrasse 21  
Maag-Stieringer, Frieda, Gutenswil, Alte Schulhausstrasse 8  
Preisig-Graf, Emilie, Hegnau, Säntisweg 3  
Zünd-Stoop, Luisa, Hegnau, Im Zentrum 19
- 1897 Bereuter, Heinrich, Hegnau, Erlenweg 6  
Bodmer, Anna, Gutenswil, Winterthurerstrasse 17  
Demuth, Jakob, Hegnau, Bachstrasse 7 / Huber  
Denzler-Weilenmann, Rosa, Gutenswil, Im Aebnet/Weilenmann  
Gysling, Karl Gottfried, Hegnau, Erlenweg 3  
Nobel-Guidemann, Karolina, Hegnau, Usterstrasse  
Schnellmann-Schellenberg, Emma Louisa, Volketswil,  
Erdbeerirain
- 1898 Langenegger, Johannes, Hegnau, Riethof 12  
Maag, Eduard, Gutenswil, Alte Schulhausstrasse 8  
Pfister-Halfar, Emilie, Hegnau, Im Zentrum 9 / Pfister  
Reisel-Temperli, Anna, Volketswil, Brugglenstrasse 2  
Spillmann-Strickler, Anna, Hegnau, Zentralstrasse 60  
Schreiber-Horn, Marie, Hegnau, Gupfenstrasse 2 / Nägeli  
Steiner, Alois, Gutenswil, Winterthurerstrasse 1 /  
Steiner-Bühlmann  
Würgler-Graf, Anna, Volketswil, Brugglenstrasse 2 / Reisel  
Zimmermann-Meyer, Frieda, Zimikon, In der Höh 3  
Zollinger, Johannes, Hegnau, Ifangstrasse 5



**Aus der Tätigkeit  
des VVV:**

Unter dem Titel  
«Schöpferisches Volkets-  
wil» zeigte der VVV  
im Zentrum vom 20. Mai  
bis 3. Juni 1978  
einen Querschnitt durch  
einheimisches künst-  
lerisches und kunsthand-  
werkliches Schaffen.  
Die von 35 Künstlerinnen  
und Künstlern besetzte  
Schau bewies, dass  
in Volketswil ein beacht-  
liches Potential an  
schöpferischer Phantasie  
vorhanden ist.

**Aus der Tätigkeit  
des VVV:**

Vorstandsmitglieder  
einmal nicht an einer  
Sitzung sondern beim  
Erstellen der Feuerstelle  
Chapf/Locketen.  
Die neue Feuerstelle fügt  
sich organisch in den  
Wald ein und hat  
trotz des verregneten  
Sommers begeisterten  
Zuspruch gefunden.



